

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 34.

Sonnabend, 10. Februar 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Witterungsbedingt Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt Postkantinen 1 Mark 60 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnement werden angenommen. Ausgenommen für die Nummer des Ausgabetermins bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feiertagsausgabe 45 zum breiten Körpersatz 13 Pf. (Postalpreis 12 Pf.) Zeitraubender und kostbarer Satz nach bestandemem Kauf.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Auf Blatt 75 des Riesaer Handelsregister, die Firma
Aktiengesellschaft Lauchhammer in Riesa
betreffend, ist heute eingetragen worden, daß die
Carl Heinrich Wilhelm Rose
erteilte Prokura erloschen, sowie daß dem
Oberingenieur Oskar Hiesinger in Berlin
Prokura erteilt worden ist, daß er die Gesellschaft nur in Gemeinschaft mit
einem Vorstandsmitgliede oder mit einem anderen Prokuristen vertreten darf.

Riesa, den 9. Februar 1912.

Königliches Amtsgericht.

Die Grundsteuer auf den 1. Januar dieses Jahres nach 2 Pf. für die Steuer-
einheit ist baldigst, längstens aber bis zum
14. Februar dieses Jahres
an unsere Steuerkasse abzuführen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. Januar 1912.

Die Belieferung des Bedarfs an Salz (Dürrnberger) und Braunkohlen-Würfel-Briketts
der Grube — Glensdorf Lauchhammer oder Agnes Plessa für das Rechnungsjahr 1912
soll am 14. 2. 12. 10° vorim öffentlich verkünden werden. Die Bedingungen liegen hier
zur Einsicht aus.

Königl. Proviantamt Riesa.

Vertliches und Sachliches.

Riesa, 10. Februar 1912.

— Blasmusik spielt bei glücklichem Wetter am Sonntag den 11. Februar 1912 von 1130 bis 1230 mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Hornisten-Korps des 2. Pionier-Bataillons Nr. 22 nach folgendem Programm: 1. Rothinger Marsch von Ganne. 2. Ouverture z. Opt. "Die schöne Galathé" von Suppé. 3. Cyclamen-Walzer von Zug. 4. Preßlied a. d. Op. "Die Meistersinger" von Wagner. 5. Fantasie a. d. Op. "Robert der Teufel" von Meyerbeer.

— Die Firma Herb, Raiss, Betriebe- und Speditionsgeschäft, hier, konnte heute auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

— Herr Hugo Möbius, seit Ostern 1910 Hilfslärcher an der Riesaer Knabenbürgerschule, ist, nachdem er vor kurzem die Wahlfähigkeitprüfung am Königl. Seminar zu Grimma bestanden hat, zum ständigen Lehrer und Organisten in Gröba gewählt worden und wird die Stelle zu Ostern antreten.

— Beim Amtsgericht Oberwiesenthal ist am 1. April die Stelle eines Gerichtsdieners und Haussmanns zu besetzen. Das Gehalt beträgt nach der Anstellung 1300—1700 M. Der Stelleninhaber erhält überdies freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung, sowie 10 M. jährliche Wohnungsgeldzuschuß. Der Anstellung hat eine Probendienstleistung vorauszuzeigen, die für Militärwärter 6 Monate und für andere Personen 1 Jahr beträgt. Während der Probezeit werden monatlich 105 M. Gehalt gewährt, für die Dienstwohnung sind in dieser Zeit jährlich 90 M. für die Bewirthung von Heizung und Beleuchtung jährlich 60 M. zu entrichten. Die Bewerber dürfen nicht unter 21 Jahre und nicht über 35 Jahre alt sein. Bewerbungen sind baldigst beim Amtsgericht Oberwiesenthal einzureichen.

— Der erste sächsische Bußtag (6. März), dessen Vorabend und die Zeit vom Donnerstag nach dem Sonntag Judica, in diesem Jahre also vom Mittwoch, 27. März, nachts 12 Uhr bis zu und mit dem ersten Osterfeiertage gelten nach der sächsischen Ministerialverordnung vom 14. Februar 1911 als geschlossene Zeiten in Beziehung auf Tanzveranstaltungen an öffentlichen Orten, in Privathäusern oder in den Räumen geschlossener Gesellschaften. Ausnahmen von diesen Bestimmungen dürfen in keinem Falle gestattet werden.

— Die "Christian Science"-Gesundheits-Gesellschaft, deren Wiege Nordamerika ist und die begründet ist von einer Mrs. Eddy, sucht neuerdings wieder in Sachsen, speziell in Dresden, festen Fuß zu fassen und Anhänger zu gewinnen, nachdem der sächsische Landtag in der vorhergehenden Sesslon eine Beschränkung der Sektie, wonach dieselbe als staatlich anerkannte Religion geseholt werden begehrte, in ablehnendem Sinne erledigt hatte. Zur Kennzeichnung der Grund- und Lebensanschauungen der Sektie veröffentlicht der bekannte Dresdner Arzt Dr. Hoenel folgende interessante Einzelheiten: Die Grundlage der neuen Heiltheorie erscheint höchst einfach: Gott, das Prinzip der Welt, ist gut und Gott ist Geist; da Gott alles ist, kann das Schlechte, das Nebel nicht existieren, ebensoviel kann ein körperlicher Stoff existieren, wenn alles Geist ist. Also ist Krankheit und Leid nichts als ein Irrtum. Man macht sich dies klar, dann ist alles in Ordnung: Schmerzen, Krankheit, Tod sind nur Irrtümer; wer dies erkennt, hat sich schon von jenem befreit. — Es ist klar, welch ungeheure

Macht einer solchen logischen Täuschspieler für die Zwecke der Suggestionierung von Krankheiten innezuhaben. „Wenn du noch Schmerzen hast, dir noch einredest, stark zu sein, so ist das deine eigene Schuld; du mußt nur noch intensiver glauben, dann wirst du deinen Irrglauben überwinden.“ — Wäre weiter die Grundzüge der neuen Lehre: Mein Irrglaube geht nicht nur mich an, sondern beeinflusst auch den Glauben, also die Gesundheit eines anderen, und umgekehrt ist der Glaube eines anderen, der sich darauf konzentriert, daß mein Schmerz nicht existiert, imstande, mir damit diesen wegzunehmen, auch ohne daß ich selbst etwas dazu tue! Das ist das Wesen der sogenannten Gedankendoteri. Die Mehrheit dieses Sohnes ist natürlich die, daß man jemanden auch stark machen kann, in ihm Glauben und damit Schmerzen erzeugen kann. Und in der Tat haben die Scientisten und auch ihre Glaubende, Mrs. Eddy, diesen Schluss gezogen und — davon erklärt, wenn sie Misserfolge hatten! Stirbt ein patient trotz seines oder seines Heilbeters intensiven Glaubens, so kann daran nichts anderes schuld sein, als die böswilligen Gedanken einer fremden Person. Man sieht, wir stehen mit einem Schluß wieder im finsternsten Überglauben des Menschen und des bösen Willens. Die Gläubigen der Scientisten rekrutieren sich in der weit überwiegenden Mehrzahl aus Angehörigen des weiblichen Geschlechts. So waren z. B. von den 22 gewerbstümlichen Helfern, "Praktitioners", die der "Harold", das offizielle Organ der Gesundheitsberater in Deutschland, 1908 für einen bestimmten Bezirk aufzählte, nicht weniger als 21 weiblichen Geschlechts. Man darf wohl annehmen, daß auch die jetzigen Versuche dieser Sekte, sich in Sachsen festzusetzen, an dem gefundenen Sinne der Verdüsterung scheltern werden.

— SS Bebauungserrichtung einer Apothekerkammer für das Königreich Sachsen und Vertretung der Apotheker durch ordentliche Mitglieder im Landesgesundheitsamt haben die 5 Pharmazeutischen Kreisvereine im Königreiche Sachsen an die Ständesammlung eine Petition gerichtet, in welcher die Agl. Staatsregierung ersucht wird: 1. für das Königreich Sachsen eine Apothekerkammer nach den von den Kreisvereinen im Jahre 1900 dem Agl. Ministerium gemachten Vorschlägen baldigst ins Leben zu rufen und dabei zu bestimmen, daß jeder Leiter einer sächsischen Apotheke den als Wahlvorsitzschäften gedachten pharmazeutischen Kreisvereinen als Mitglied angehören muß; 2. zu bestimmen, daß zwei von dieser Apothekerkammer gewählte Vertreter dem zu errichtenden Landesgesundheitsamt als ordentliche Mitglieder der dritten Abteilung anzugehören haben. — Der Petition sind eingehende Vorschläge für die Bildung der Apothekerkammer und deren Geschäftsführung beigegeben.

* Strehla. Vom Landeskonsistorium wurde dem hiesigen Pfarrer, Herrn Oberpfarrer Dr. Nomm, Herr cand. theol. Arno Brand als Lehrlandrat beigegeben.

— Dresden. In dem Schulbericht eines Dresdner Gymnasiums wird darauf hingewiesen, daß es nicht zu leugnen sei, daß besonders die Langstunde mit den Einladungen, die sich an sie anschließen, nicht selten Gelegenheit bietet, die Schüler von ihren Studien abzuhalten und zu Unrechtmäßigkeiten in ihren Hausarbeiten zu veranlassen. Die Langstunde sei im letzten Jahre in die Zeit vor Weihnachten verlegt worden, um den Schülern Zeit zur ruhigeren Vorbereitung auf die Prüfungsarbeiten zu lassen. Dieser Zweck werde aber nicht erreicht, wenn in den letzten Monaten des Schuljahrs zahlreiche Einladungen an die Schüler ergeben, um ihre Zahl zu verminderen, ohne berichtigten Wünschen Eintrag zu tun, habe es sich vielfach

bewährt, daß mehrere Eltern sich zur Veranlassung solcher Vergnügungen vereinigt, die, wie dies eifreulicherweise bereits geschehen ist, in die fehlhaften Abendstunden verlegt werden. Außerdem sollte es gewissenhaften Schülern auch nicht vergönnt werden, wenn sie mit Mühe auf ihre Schülertümchen Einschlüsse mit Dank ablehnen. Nebrigens wendet sich auch eine Verordnung des Kultusministeriums gegen das Übermaß der geselligen Vergnügungen der Schüler höherer Lehranstalten, in der es den Lehrern der Gymnasien usw. zur Pflicht gemacht wird, durch Verbote und Mahnungen darüber zu wachen, daß die Schüler nicht durch ein Übermaß geselliger Vergnügungen von ihrem Studium abgehalten werden.

Dresden. Die verschleierte Strafenbettelei tritt auch in Dresden in verschiedenster Form auf. Insbesondere betreiben mit allerlei Gebrüchen bestellte Personen auf Straßen und Plätzen und an anderen öffentlichen Orten, sowie in Schankwirtschaften z. B. einen Handel mit geringwertigen Gegenständen, z. B. mit Streichhölzchen, Heißpflaster, Wicke, Schürsenteln, Polzlöschen usw., wobei sie sich besonders an den Straßeneden oder in den Hausfluren aufstellen, um das Mittel und die Mittelmäßigkeit der Vorübergehenden anzutragen und diesen ihre Waren anzubieten. Solange dieser Handel nur vereinzelt austrat, ist hiergegen nichts unternommen worden. Seitdem aber ein förmliches Gewerbe hieraus entstanden ist, und der Handel vielfach auch nur zur Verschleierung des Bettelns betrieben wird, sind auch die Behörden hierauf aufmerksam geworden und der Rat hat die Absicht, Maßnahmen hiergegen zu ergreifen. Bekanntlich hat sich auch Staatsminister Graf Blythum von Edstadt erst vor einigen Tagen in der Zweiten Kammer gegen diese verschleierte Strafenbettelei ausgesprochen.

Dresden. Freitag erfolgte bei den Ausbuchtungsarbeiten am Neubau des Königl. Schauspielhauses der Einbruch einer mächtigen Gedwund. Zwei Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen und erlitten Verletzungen. Einer der Abgestürzten wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Dresden. Der Winzerliche Mord wird bald seine völkerliche Aufklärung finden. In der Nacht vom 14. zum 15. Juni v. J. wurde bekanntlich im Straßegehege ein Winzermeister von seinem Fahrgäste mächtig erschossen und beraubt. Der Mörder entkam und seine drei Töchter, die aufgegriffen und aufs Jüngste verfolgt wurden, führten zu dem Unbekannten. Erst im August zeigte sich eine Töchter, die brauchbare Anhaltspunkte für die Verfolgung des Täters liefern. In Sebastianberg war am 26. August 1911 ein Verbrechen begangen worden, dessen Ausführung die gleiche Mörderhand verrät. Wieder war auf einem Wagen ein Mann von hinten überfallen, erschossen und seiner Bartschaft beraubt worden. Der Schädel des zu Sebastianberg ermordeten Justizvikars Tuchas gleich auffallend dem Weg, den die tödliche Kugel im Hinterkopf des ermordeten Todesrichters nahm. Auch stimmt die Personbeschreibung des zunächst unbekannten Täters mit der des Dresdner Mörders ziemlich überein. Die hiesige Kriminalpolizei setzte sich sofort mit den österreichischen Behörden in Verbindung und es wurde festgestellt, daß als Mörder Tuchas der Zimmermann Karl Joseph Köhler, geboren am 1. September 1889 in Triebisch i. Böh., in Frage kam, der von mehreren Personen am Tötort gejagt worden war. Köhler floh nach der Ermordung Tuchas nach Pont à Mousson in Frankreich, um in die Fremdenlegion einzutreten, gab aber diesen Plan wieder auf und lebte nach Deutsch-

Rich. Schwade • Fabrikation künstlicher Mineralwässer | aus filtriertem
und Brauselimonenaden | leimfreiem Wasser.

Allens "Alina" bestes alkoholfreies Tafel-
und Getränkgetränk.

lamb zurück. Die bietige Kriminalpolizei hatte inzwischen Fahndung auf ihn eingeleitet und die Staatsanwaltschaft in Ulm einen Strafbrief hinter ihm erlassen. So gelang es, ihn in Augsburg, wohin im weiteren Verlauf der Untersuchung ein Dresdner Polizeibeamter entendet wurde, zu verhaften, als er dort auf einem Volksamt Geld erheben wollte. Da sich ingewis die Beweise für die Täterschaft Köhlers in der Winslerischen Morbachre erheblich verstärkt hatten, wurde Köhler nun mehr auf einen vom bietigen Gericht erlassenen Haftbefehl hin nach Dresden überführt und hier erstmals man gegen ihn die Voruntersuchung wegen Mordes. Im Interesse dieser Voruntersuchung liegt es, daß sich alle Personen melden, die den Köhler in der Zeit vom 13. bis 15. Juni 1911, möglicherweise auch früher oder später, in Dresden oder in der näheren Umgebung gesehen haben. Sachdienliche Mitteilungen sind an den Untersuchungsrichter beim Landgericht am Münchner Platz oder an die Kriminalabteilung der Polizei zu richten. Auf die bereits ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark wird nochmals besonders hingewiesen.

Neustadt (Bz. Pirna). Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich Donnerstag nachmittag in der Kaiserstraße im Hause des Schmiedemeisters Oswald. Bei diesem war ein Gehilfe aus Langburkersdorf beschäftigt, der wiederholt die Leute verlassen hatte und deshalb durch die Polizei mehrmals zurückgebracht werden mußte. Infolgedessen war der Vater des Gehilfen, ein Arbeiter aus Langburkersdorf, mit dem Lehrer in Streit geraten. Donnerstag abend trat er, bewaffnet mit einem scharf geladenem Revolver, in das Oswaldsche Haus ein, gerischlug die Plutte zur Wohnstube daran, daß sie vollständig geschmettert wurde und der Beifstiel aufeinander ging, sobald das Beil selbst in die Wohnung fiel. Hier befanden sich die Angehörigen Oswalds, die sich vor dem Widerstand nur durch einen raschen Sprung aus dem Fenster retten konnten. Der Täter, ein geistesgekrüppelter Mann, wurde noch am Abend in seiner Wohnung verhaftet, um der Freiheitshaft in Pirna zugeführt zu werden.

Klingenthal. Der vorgestern auf dem bietigen Bahnhofe beim Rangieren verunglückte Waggonführer Adner ist gestern morgen im Krankenhaus in Zwönitz, wo ihm er überführt worden war, verstorben.

Görlitz. Zu dem bietigen Behnertschen Steinbruch verunglückte vorgestern nachmittag der aus Schönerstadt bei Seedorf stammende Kneifer Vogel dadurch tödlich, daß er durch hereinfallendes Gestein getroffen und schwer verletzt wurde. Der Tod trat augenblicklich ein.

Neustadt i. S. Eine interessante Wette wurde in einem bietigen Restaurant ausgegetragen. In einem Gespräch über die Schwere unserer Geldmünzen wurde die Frage aufgeworfen, wieviel neue 25-Pfg.-Sätze wohl einem 3-Markstück das Gleichgewicht halten würden. Die eine Person riet 5, die andere 8, ein Dritter versteckte sich sogar zu der Zahl 12. Als man zur Feststellung des Gewichts schritt, ergab sich die interessante Tatsache, daß schon 4 Stück der neuen Geldsorte um ein wenig schwerer sind als ein 3-Markstück.

Leipzig. Der umfangreichsten Schwundeleien machte sich ein 24 Jahre alter Kaufmann aus Potsdam schuldig, der hier im Hause Uferstraße 12 im vorjährigen Jahre unter der Firma Ludwig M. Bauer ein Bankgeschäft eröffnete, das sich insbesondere mit sogenannten Termingeschäften beschäftigte. Durch Interesse in auswärtigen Zeitungen, dat. er höchstens gegen Gewinnbeteiligung an, ließ der den sich meldenden Personen durch sogenannte Reiseende die weiteren Abmachungen vornehmen und seine Opfer zur Vergabe bedeutender Summen, bis zu 15 000 Mark, vorleiten, die er dann mit seinen Helfershelfern einfach verjubelte. Als aber einer der Interessenten seine Gewinnanteile forderte, wurde der Schwindler mit seinen Kunden entlarvt und festgestellt, daß sämtliche Eingzahlungen verloren waren. Der Geschäftsinhaber konnte zwar sofort hinter Schloß und Riegel gebracht werden, doch war von seinen Angestellten keine Spur mehr zu entdecken. Jetzt erst gelang es der Kriminalpolizei, einen der Betrüger in einem 26 Jahre alten Handlungsgeschäft aus Reihe zu ermitteln und festzunehmen. Die Gauner haben innerhalb zweier Monate Gelder in Höhe von 80 000 Mark erlangt und durchgebracht.

Leipzig. In einem Juwelierbüro hat gestern früh der Juwelier Burchardt, in der Steinstraße wohnhaft, seinen Komponist, den Juwelier Ernst Treusch, der ebenfalls dort wohnhaft ist und an seinem Krankenlager wohnt, mit einem von der Wand herabgelösten Dolch durch einen Stich in die Brust schwer verletzt. Dann verließ der Kranke das im Erdgeschoss gelegene Zimmer durch ein Fenster nach der Straße zu, wo er von Vorübergehenden aufgehalten und in die Wohnung zurückgebracht wurde. — Das Reichsgericht verworf die Revision des Seemanns Gasse, der am 8. Dezember 1911 vom Schwertergericht Danzig wegen Mordes, begangen an einer Frau Baschewsky, zum Tode und dauernden Verluste der bürgerlichen Ehre verurteilt worden war. — Vor kurzem wurde im Südbauertal von Leipzig eine Verhaftung vorgenommen, die in weiten Kreisen Aufsehen hervorruft. Es handelt sich um eine Frau Anna P., die unter der hochlingenden Firma: „Schönheits-Institut. Fabrik hygienischer Geburtsmittel“ das schimpfliche Gewerbe trieb, welches durch die §§ 218 und 219 unter Strafe gestellt ist. Der Frau P. sind mehr als 60 Fälle nachgewiesen.

Bom alten Diplomatengeist.

El. Wie so manche Erscheinung der guten alten Zeit ist auch der Typus des Diplomaten von ehemals so ziemlich ausgestorben. Der diplomatische Vertreter eines Staates bei einer fremden Macht ist heute zumeist nicht viel mehr als der Übermittler der Aufträge seiner Regierung; seine Stellung ist nicht mehr durch den rein persönlichen Zauber bedingt, durch den in vergangenen Zeiten der Gesandte eine glänzende Wirkung ausüben konnte. War doch damals derjenige „Minister“, wie man

die Botschafter nannte, der treffsichste Vertreter seines Fürsten, der die blendendste Erscheinung als höf- und woller Unterhalter darbot. In jenen Epochen der großen höflichen Kultur, in der Blütezeit der Salons, der intimen Freiheit und der Kunst des feingeschärfeten Bonmots, siegte der Held des Parlatts, der Löwe der Gesellschaft am häufigsten auch in den schwierigen Schachzügen der Politik. Aus dieser klassischen Zeit der Diplomatie, da der Egypt die Kabinette und Böller regierte, gibt Carl Riebusch in einem Aufsatz von Ueber Land und Meer einige anmutige Ausschnitte. In dem Umkreise der Sonnenfahrt, die der Hof Ludwigs XIV. darstellte, tauchten zuerst einige jener strahlenden Sterne am Himmel der Diplomatie auf, deren Glanz um den ganzen Stand einer zauberhaften Rundum breite. Damals war freilich bisweilen neben dem Geist auch noch ein kräftiger Körper für den Diplomaten vonnöten; die alten rauhen Sitten kamen nämlich in der verfehlten Hoffsphäre noch immer zum Durchbruch. Besonders eifrig wurde in Edelleutenfragen gestritten, denn in ihnen offenbarste sich am sichtbarsten Macht und Ansehen des Staates und seiner Vertreter. Man denke an den preußischen Gesandten von Beijer, der sich mit Haushälften den ersten Platz bei der Audienz eroberte, oder etwa an jener stürzlichen Kampf, der 1661 in London zwischen dem spanischen und dem französischen Gesandten ausgetragen wurde. Beide Minister verlangten, mit ihrer Karosse gleich hinter dem königlichen Gefährt bei der feierlichen Aufsicht zu erscheinen. Um diesen Wettkampf zum Ausdruck zu bringen, ward ein Gesetz angeordnet, bei dem das bewaffnete Personal beider Gesandtschaften während der Aufsicht auf offener Straße die Rechte müssen sollten. König Karl von England ließ sogar seine Trabanten und die Londoner Stadtwoche ausrufen, damit — kein Engländer sich rüttische. Die Spanier in Karnischen und Zügen setzten den zahnschärferen Franzosen so zu, daß diese zum Schluss fünf Tote zu beklagen hatten. Außerdem waren drei Pferde der französischen Karosse niedergestochen, sobald der französische Gesandte d'Estrees nicht weiter konnte und der spanische Gesandte Baron Batteville direkt hinter dem König durch die City fahren durfte.

Am Hofe Friedrichs des Großen hatten dann freilich die Waffen des Geistes über körperliche Kraft den Sieg davongetragen und alle Staaten bemühten sich, zur Zufriedenheit des geistreichen Preußendynasten ihre wichtigsten Vertreter zu schicken. Neben die Sozialdiplomaten des alten Stils machte der große König sich wiederlich lustig, vor allem über den in den kleinlichen Eitelkeitenfragen verstrickten Kaltenschwanz der Reichsdiplomaten in Nürnberg, die mit unendlichen Schnörkeln und Ceremonien die Zeit verschwendeten. In seinen ambulanten Memoriae hat der Alter von Lang die Silhouette eines solchen Ministers, des Baron Böhler, bei dem er Sekretär war, festgehalten: „Einem wahren Zammer gab es, wenn nur gar eine ministerielle Note bei der Staatskanzlei, zum Beispiel um einen Mantelpf, übergeben werden sollte. Da konnten nicht genug rhetorische Versatz, an fallende Eingangs- und Schlussformen, ungewöhnliche Redensarten und prächtige Papierarten herbeigeschafft werden; selbst die Reinschrift, wegen immer noch misslungenen Striche und Schnörkels, mußte zehn bis zwölfmal wiederholt werden und noch öfter die zuverste, bis auch der Siegelabdruck untafelig ausfiel.“ Einmal läßt der Baron Lang aus dem Bett holen und an das Fenster führen, um ihn auseinander zu sehen, daß er den Punkt nie ganz gerade habe und seine Ezzellenz ihm das jetzt, wo es ihm grade einfache, strengstens anbefehle. Als der Gesandte schließlich einmal mit Cipoll einen Auftrag erhält, hinter dem er ein gewaltiges Staatsgeheimnis vermutet, stellt sich nachher heraus, daß er 12 Paar Bartelschuhe für Serinissima befreien sollte.

Der Typus des geistvollen Weltmanns und Diplomaten war vor Ende des 18. Jahrhunderts am deutlichsten in dem Jürgen von Vigne verklärt, diesem schöngestilisierten Rosenkavalier des ancien régime, der noch als Kätziger nur Rosenrot, nicht bloß in Kleidung und Möbeln, sondern selbst beim Haarschnitt um sich duldet.

An der Tasel Friedrichs des Großen wie an der der nordischen Semiramis Katharine ließ er Raketenspaziergänge aufsteigen, die alle entzückten. Sein leichtsinnig, frivol-ironischer Wit erschöpfte sich in Bonmots, wie etwa dem folgenden: Als unerwartet die Nachricht vom Tode eines Herrschers eintraf, der im Aufzuge stand, viel zu versprechen und wenig zu erfüllen, errang er allgemeinen Beifall mit der Bemerkung: „Das konnte er leicht, denn er hatte es niemals versprochen.“ Bei der letzten großen Diplomatenversammlung alten Stils auf dem Wiener Kongreß glänzte er noch und stark gleichsam auf seinem Schlachtfelde, dem Parlett, indem er sich bei einem der zahlreichen Ballen erfreute. Sein letztes Witzwort war: „Dieser Kongreß macht statt der Hochzeitritte Tanzschritte.“ Ein Großherzog hatte unterdessen schon sein Erbe als Fürst der Württembergischen Könige angetreten: Zallehrand, der wohl der genialste, aber auch der gefühlungsloseste der Diplomaten von ehemals war. Als er unter Louis Philippe, dem letzten Regime seiner Baubahn, noch einen Gesandtschaftsposten annahm, soll der neue Herrscher zu ihm gesagt haben: „Mein lieber Fürst — was Ihnen auch von anderer Seite geboten werden sollte, ich gele Ihnen immer das Doppelte.“ Wie sein Diplomaten manchmal Kleinigkeiten psychologisch auszudeuten wissen, dafür zum Schluss ein Beispiel. Als Königin Victoria und Kaiserin Eugenie bei einer Galavorstellung ihre Zöglinge einnahmen, sagte ein Gesandter: „Die Königin lehnte sich einfach nieder, während die Kaiserin sich erst nach ihrem Stuhl umschau. Sie ist eben nicht für ihren Beruf erzogen. Wenn eine Königin sich sieht, bedarf es keiner eigenen Sorge um den Sessel hinter ihr.“

Bermisstes.

Eine Flugpostlinie in Deutschland. Zwischen den Städten Köln, Tübingen und Neuss wird nächstens die erste regelmäßige Flugverbindung für Passagiere und gleichzeitig eine regelmäßige Postverbindung durch Flugzeug eingerichtet werden. Die beiden Flieger Klein und Dr. jur. Hood werben dieses Unternehmen ins Leben rufen. Es stehen zunächst vier Flugzeuge mit vier Fliegern zur Verfügung. Diese Zahl soll aber später vergrößert werden. Als Ausgangspunkt ist der Flugplatz bei Köln gewählt, später soll die Verbindung bis nach dem neu zu gründenden Flugplatz im Industriegebiet ausgedehnt werden.

Vorfrühling im Süden. Man schreibt dem „L. T.“ aus Rom: Die Weiterberichte aus dem Norden läudern uns Eis und Schnee und Kälte, die nach dem bekannten Menschengedenken noch nie so groß gewesen sein soll wie in diesem Februar. Es wird daher unsere nordischen Landsleute interessieren, zu hören, daß und in Mittel- und Süditalien ungewöhnlich warme Tage beschieden sind. Am 7. Februar litterte das Thermometer in den Nachmittagsstunden in Rom auf 17 Grad Celsius, vorgestern hatten wir 18 Grad Wärme. Das Minimum betrug in den frühen Morgenstunden des vorherigen Tages 12,5 Grad, gestern 13 Grad. Im ganzen Januar hatte Rom kaum fünf Frostmorgene. Tadel ist bekanntlich hier der Januar der kalte Monat. Schnee gab es heuer noch kein einziges Mal. Die Zahl der Sonnenstage ist ungewöhnlich groß. Wer in Rom zu leben gewohnt ist, weiß, daß die abendliche Kühle meist mit Sonnenuntergang sehr schroff einsetzt und daß die Nächte namentlich außerhalb der Stadtmauern strenge Kälte bringen. Auch in diesem Punkte haben wir uns bisher nicht zu beklagen gehabt. Die anhaltend warme Witterung ist ganz abnormal. Mit geheimem Schaudern gedenken wir des vorjährigen Januars und Februars, die ebenso abnormal kalt waren wie sie heuer abnormal warm sind. Gest die ersten Märztagen brachten uns rückwärts Römern Erlösung. Wie kalt das Wetter im Vorjahr war, wird man am besten daraus ermessen können, daß die Schulaufsichtsbehörden im Sommer einmütig beschlossen, Heizungsanlagen in den Unterrichtsanstalten einzuführen zu lassen, daß es wiederholte Kältefeste gab. Nun die Heizungsanlagen da sind, spielt die hohe Temperatur, die uns an die ersten Maientage in Norddeutschland erinnert, den Behörden einen neuen Streich.

El. Auf der Flucht vor dem Buschbrand. Mit der in Australien jetzt herrschenden Hitze und Trockenheit ist über das Land eine wahre Hochzeit von Buschbränden hereingebrochen und oft gelingt es den Ansiedlern nur mit knapper Not, sich den Zängen dieses lodernen Ungeheuers zu entwinden und das nackte Leben zu retten. Gest sind die Frau und die Tochter eines der reichsten Betreibehändlers von Australien nur mit knapper Not und nach einem aufregenden Rennen mit den Flammen einem schrecklichen Tode entronnen. Mr. Wilson Hall ruht in der Nähe von Milor in Südaustralien; er war zuflüchtig verreist und nur seine Frau und seine Tochter in dem Landhaus anwesend, als plötzlich ein Buschbrand eintrat. Mit unglaublicher Schnelligkeit bahnten sich die Flammen über das Land ihren Weg, und die beiden Frauen wurden sich der Verzehr erst bewußt, als sie plötzlich die leuchtende Hitze über ihren Garten hereinbrechen sahen. Ein paar Stunden später war bereits das Haus vom Feuer erreicht und begann zu brennen. Nur knapp befreit rannen die beiden Frauen zum Stall und stützten sich auf das vor Angst bereits wie tolle Pferd. Es war keine Zeit, an Sattel und Baumzeug zu denken, ohne weiteres sprang man auf den Rücken des Thieres, die Mutter sah vor und lenkte das Pferd mit den Händen. Zum Glück gelang es, dem flauen Pferde die Richtung auf den benachbarten Fluss zu geben; hier sprangen die Frauen ab und liefen hastig in das Wasser, bis sie bis zum Halse in die Fluten sanken. Während das Feuer vorüberzog, tauchten die beiden Frauen so oft als möglich unter und sie lamen schließlich glücklich mit dem Leben davon, da der Wind den Buschbrand schnell weiter forttrieb.

El. Ein Protest gegen die Streichholzschule. Die „Wiedergaben berühmter Meisterwerke“, die jetzt in Form von winzigen Kunstdruckbildchen die französischen Streichholzschatullen schmücken, veranlassen Louis Lazarus im Figaro zu kritischem Betrachtungen. Ich trat in den Tabakladen, um Streichholzstielchen zu kaufen. Man gab mir deren vierzig und einen Teniers. So viel hatte ich für meine zwei Sous garnicht verlangt. Morgen wird man mir vielleicht gar einen Rembrandt geben. Ich verlangte nur Streichholzstielchen, und man gab mit Unterricht. Nun trage ich in meiner Westentasche Schule, Bildung, Kunst, ein Meisterwerk für zwei Sou und dazu noch vierzig Streichholzstielchen. Und doch, die Sache ist ungemein. Meine Bildung hat Lücken. Also schön. Aber wo steht dieser anonyme Magister, der mir mein ganzes Leben lang Schulaufgaben geben will? Mein Bruder, der schlichte Arbeiter, ist kein schlechter Mensch. Wenn er mich belästigt, plaudern wir freundlich miteinander. Er arbeitet tapfer die ganze Woche und widmet den Sonntag seiner Frau und seinen Kindern. Aber ich merke es nun, er hat furchtbare Freunde. Das sind die Leute, die keine Streichholzschatullen sehen können, ohne sich zu fragen: wie kann diese Schatulle meinem Bruder nützen, dem Arbeiter, dem Armen, kurz dem Volke. Wir erschien die Antwort immer so einfach. Steckt möglichst viele und möglichst gute Streichholzstielchen in eine ausständige Schatulle. Mehr verlangen die Unterbieter des Reichs nichts. Und ich auch nicht. Aber jene schlimmen Freunde meines Bruders, jene anonymen Magister, die denken das nicht. Die Qualität des Streichholzes — eine erbärmliche, alstägliche Frage — mit der ein hoher idealer Geist sich nicht beschäftigt.

Modewarenhaus Gebr. Riedel, Riesa

Inh. Bruno Hasse. — Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Neue Konfirmanden-Kleiderstoffe.

Schwarz

Cheviet . . .	M. 1.—	M. 1.40	M. 1.90
Krepp . . .	M. 1.40	M. 1.75	M. 2.40 M. 2.80
Körper . . .	M. 1.80	M. 1.90	M. 2.— M. 2.20 bis M. 5.50
Satinstuch . . .	M. 2.60	M. 2.75	M. 3.— M. 3.25 bis M. 5.50
Mohair . . .	M. 1.40	M. 1.75	M. 2.25 M. 3.— bis M. 5.50

Weiss

Wasch-Alpaka, doppeltbreit glatt und gemustert . . .	M. 1.35	M. 1.45
Woll-Batist, 90 bis 110 cm breit . . .	M. 1.60	M. 1.90
leicht und fließend . . .	M. 2.35	M. 2.50 M. 3.25
Körper, Cacheire und Cheviet . . .	M. 2.25	M. 2.80 M. 3.25
Popeline	M. 2.40	M. 3.75

Für
Konfirmandinnen

Konfirmanden-Röcke
Konfirmanden-Beinkleider
Konfirmanden-Hemden
Konfirmanden-Taschentücher
Konfirmanden-Korsetts.

Farbig

Cheviet	M. 1.10
Gestreifter Mohair	M. 1.25
Mohair-Körper	M. 1.35
Mohair-Krepp, griffige Ware	M. 1.50
Reinwollener Körper, viele Farben	M. 1.80
Elsasser Kleider-Neuheit, gestreift	M. 1.85
Woll-Batist mit schwarzen Tupfen, das Neueste	M. 2.10
Woll-Batist mit breiter schwarzer Streifenkante	M. 2.25

Vornehme Neuheiten für anspruchsvoller Geschmack
für Kleider und Kostüme . . . Meter bis M. 7.50

Für
Konfirmanden

Konfirmanden-Hosenträger
Konfirmanden-Kravatten
Konfirmanden-Kragen
Konfirmanden-Serviteurs
Konfirmanden-Mauschotten.

In Konfirmanden-Anzugstoffen

bieten wir eine herrliche Auswahl eleganter Neuheiten.

Die Preise sind wie stets: sehr niedrig!

Hören Sie!

Nur noch bis 15. Februar dauert mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf.

Beachten Sie dieses außerst günstige Angebot.

Riesaer Schuhwarenhaus Wettinerstr. 19

Inh.: J. Kleineidam.

Restaurant Parkschlößchen.

Heute

Skat-Kongreß.

Gasthof Admiral,

Göberien.

Morgen Sonntag laden zu
Kaffee und Plätzchen
freundlich ein

Rudolf Hühnlein.

N.B. Gebiert heute Telefon-
anschluß Nr. 232.

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 11. Februar
laden zu

Kaffee und Plätzchen

erfreuen ein. S. Arnold.

Gasthof Leutewig.

Sonntag, den 11. Februar
halten wir unsern

Karpfenschmaus

mit Ball,

wobei wir mit verschiedenen
Speisen und Getränken bestens
ausgestattet.

Dazu haben wir
alle unsere Freunde, Männer
und Damen ein.

S. Gräfe und Söhne.

Anläßlich des mich am Donnerstag be-
troffenen großen Brandunglücks, fühlte ich mich
gedrungen, dem Freiwilligen Rettungskorps
Riesa, sowie den am Brandopfer erschienenen
aukwürtigen Wehren, welchen es durch ihr un-
erschrockenes Eingreifen gelang, das Wohnhaus
und den kleinen Saal meines Etablissements
vor Feuergefahr zu retten, meinen

herzlichsten u. innigsten Dank

auszusprechen. Dank auch allen lieben Freunden
und Bekannten, die am Unglücksstage mich
durch ihren tatkräftigen Beistand unterstützten.

Riesa, 10. Februar 1912.

Hermann Otto,
Hotel zum Stern.

Restaurant „Stadt Meißen“.

Heute und morgen großer
Bockbierauschank.
Es bietet ergebend ein
S. Otto.

Äpfelsinen dunkelfarbig und süß

allzeit frischreife primissima Qualität

Süd 3 4 6 7 Pg.

10 Süd 28 35 55 65 Pg.

Gasthof Colmnitz.

Tenntag, den 13. Febr.
Karpfenschmaus u. Ball,
wohl freundlich einladen
A. Kochmann und Frau.

Werkeiste Bez.-Verein

— Riesa. —
Sonntag, d. 11./2. nachm.
1/4 Uhr Sammeln am Bahnhof
zur Abfahrt nach Döbeln.
Der Vorstand.

Handwerker-Innung

— Riesa. —
Freitag, den 16. Februar,
abends 8 Uhr

Hauptversammlung

im Hotel Kronprinz.
Tagesordnung:
Jahresbericht, Kostenbericht,
Haushaltplan, Neuwahlen,
Verschiedenes.
Allzeitiges Erstellen erbittet
der Obermeister.

Maler-Innung.

Generalversammlung
Freitag, den 16. Febr. 1912,
Restaurant zur Elbterrasse.
Tagesordnung:
Kostenbericht, Neuwahlen,
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gastwirt-Verein Riesa u. Umgegend.

Um 9. Februar a. c. ent-
schließt nach langem Kranksein
unerwartet unser langjähriges
Vereins- und Verbandsmitglied Herr

Bruno Rothe, Röderau.

Wir verlieren in dem heimgegangenen
einen lieben Freund und treues Mitglied,
dessen Andenken wir seither hoch in Ehren
halten werden.

Riesa, am 10. Februar 1912.

H. Thiemig, Vorsitzender.

Zur Beerdigung steht der Verein mit Banner
Montag mittag 1 Uhr Hotel Sächs. Hof.

Für die liebenolten Beweise herzlicher Teil-
nahme durch Wort, Schrift und schönen Blumen-
strauß bei dem schweren Verlust meiner teuren
Gattin, unserer geliebten Mutter, Schwester
und Schwägerin, Frau

Wilhelmine Handschack

lügen wir allen unsern tieftethlestens Dan.
Insbesondere Dank Herrn Pastor May nebst
Gattin, dem Frauenverein und der Gemeinde-
schwestern für die reichlichen Gaben während der
schweren Krankheit, ferner dem gekommenen Bahn-
hoffspersonal und dem R. S. Militärverein für
die gespendete Unterstüzung.

Zeithain, am 9. Februar 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gesangverein „Amphion“.

Montag, den 12. d. ORS.
findet die Singstunde in
Stadt Dresden statt.
Der Vorstand.

Die heutige Nr. umfaßt
14 Seiten.
Hierzu Nr. 6 des „Gejähler
an der Elbe“.

1. Beilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Notationssdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Niesa.

N 34.

Sonnabend, 10. Februar 1912, abends.

65. Jahrq.

Sächsischer Landtag.

Original-Bericht. Dresden, 8. Februar 1912.

Zweite Kammer.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über den Gesetzentwurf über die Zusammensetzung des Landtagesausschusses zur Verwaltung der Staatschulden sowie den Entwurf eines zweiten Nachtrags für Geschäftsanweisung für den genannten Landtagesausschuss vom 13. Mai 1910. Nach dem Antrage des Abg. Kaiser (Ratl.), der den Bericht der Gesetzgebungsdeputation erstattet, werden beide Vorlagen ohne Debatte angenommen.

Es folgt die allgemeine Vorberatung über das Dekret zu dem

Gesetzentwurf zur Ausführung des Reichszuwachssteuergesetzes.

Staatsminister Graf Bismarck v. Eichstädt begründet kurz den Entwurf und betont, dass es sich um nichts weiter als um ein unentbehrliches Ausführungsgebot zum Reichszuwachssteuergesetz handle. In dem Ausführungsgebot komme der sozialpolitische Gesichtspunkt zum Ausdruck, dass die Steuer denjenigen zu Gunsten kommen solle, welche die Auswendungen zur Hebung des Grundbesitzes gemacht hätten.

Die Abg. Döbler (Ratl.) und Spieß (Ratl.) erklären sich nunmehr ihrer politischen Freunde mit dem Paragraphen 1 einverstanden, während gegen den Paragraphen 2 verschiedene Bedenken erhoben werden.

Staatsminister Graf Bismarck v. Eichstädt erklärt, dass es nach dem Reichsgesetz ausgeschlossen sei, die Zuwachssteuern nach Gemeinden zugewiesen werden, in denen die Grundstücke liegen, oder den betreffenden Gemeindeverbänden.

Nach längerer Debatte, an der sich die Abg. Bleher (Ratl.), Langer (Soz.), Mühlner (Fortschr. Pp.), Freylich (Kons.), Oppi (Kons.), Heitner (Ratl.) und Wöhrl (Soz.) beteiligen, wird das Entwurf an die Gesetzgebungsdeputation verwiesen.

Es folgt die allgemeine Vorberatung über das sgl. Dekret betr. den

Entwurf eines Gesetzes über die Bezirksverbände und selbständigen Städte sowie deren Vertretung.

Staatsminister Graf Bismarck v. Eichstädt begründet den Entwurf in längeren Ausführungen. Angesichts der Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes sei eine Rendierung des vor 40 Jahren entstandenen Gesetzes dringend nötig. Durch die Bestimmungen des Entwurfes solle den Städten mit revidierter Städteordnung das Ausscheiden aus ihren Bezirkverbänden und das Selbständigenwerden dadurch ermöglicht und erleichtert werden, dass es hierzu nicht mehr eines besonderen Gesetzes, sondern nur eines Regierungssatzes bedürfe. Vorläufig tämen nur die Städte Bautzen, Zittau und Hoyerswerda in Betracht. Weiter sehe der Entwurf eine pflichtgemäße Erweiterung der von den Bezirkverbänden zu erfüllenden Aufgaben der Schutzwaltung vor.

Abg. Höhnel (Kons.) äußert verschiedene Bedenken in Bezug auf die Rendierung. Abg. Böda (Ratl.): Seine Freunde hätten den Entwurf mit großer Entzückung hingenommen. In dem Gesetzentwurf werde nur ein geringer Teil der großen angestrebten Verwaltungsreform durchgeführt. Abg. Müller (Soz.): Der Entwurf müsse von Grund aus umgestaltet werden. Notwendig sei eine andere Gliederung erforderlich, damit der zeitigen Zusammensetzung der Bevölkerung Rechnung getragen werde. Abg. Roth (Fortschr.): erklärt namentlich den Paragraphen 21a für unannehmbar und beantragt die Überreiseung des Dekretes an die Rechenschaftsdeputation.

Staatsminister Graf Bismarck v. Eichstädt: Die Regierung habe geglaubt, mit der Bestimmung im Paragraphen 1 den großen Städten ein Entgegenkommen bewiesen zu haben. Er hoffe, dass es gelingen werde, in der Deputation eine Vereinigung über den Entwurf zustande zu bringen. Nach einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Minister und dem Abg. Roth (Fortschr. Pp.) wird das Dekret schließlich antragsgemäß an die Rechenschaftsdeputation verwiesen.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr: Rechenschaftsachen, Eisenbahangelegenheiten, Petitionen.

kämpfen. Diese Sorge zwingt uns, für eine weitere Stärkung unserer Flotte einzutreten.

Als ich vor einer Reihe von Jahren als Chef der Flotte in Plymouth weistete, wurde uns ein Blatt gegeben. Der Lordmajor hielt eine Rede, in der er sagte: Ich bin Kaufmann und infolgedessen ein Freund des Friedens. „Unser Handel mit Deutschland, der 1½ Milliarden pro Jahr beträgt, liegt mit Ausbruch eines Krieges darunter und wir müssen diese Milliarden auf Verlustkontos schreiben.“ Verschiedene Dokumente im letzten Sommer haben uns jedoch die Augen geöffnet, ebenso die in letzter Zeit systematisch betriebene große englische Spionage. Wir haben daraus erschen, dass der gesunde Gedanke eines Zusammenarbeitens mit Deutschland in England nicht der maßgebende ist. England ist bereit, trotz der vielfachen Beziehungen, die einzelne Industriezweige der beiden Länder zueinander haben, und von jener Höhe, auf die wir uns durch Fleiß, Intelligenz und höhere Bildung unserer Arbeiter emporgerungen haben, herabzuholen. Das Misstrauen, das man uns entgegenbringt, zwingt uns, auf unserer Hut zu sein und unsere Flotte zu stärken. Ein Krieg zu vermeiden muss das Betreiben eines jeden patriotisch denkenden Deutschen sein. Wir würden durch ihn nicht allein die Erfolge der letzten 40 Jahre verlieren, er könnte in seinen Folgen sogar unheilvoller sein als der 30jährige Krieg. Er könnte ferner zur Folge haben, dass die führende Stellung, die Deutschland und die Europa bisher in kultureller Beziehung innehalt, verloren gehen könnte. Und England, das gewaltige Kolonialreich, würde, mit einem verwüsteten Europa hinter sich, auf einem verlorenen Posten stehen, auf dem es seine Seemachtstellung auch etablieren müsste.

Unter allen Umständen müssen wir uns weiter gerüstet halten. Das Zeitalter der Rüstung ist noch nicht gekommen. Wir müssen uns gerüstet halten, weil es sich in diesem Kriege um Siegen oder Untergang um unsere Existenz handelt. Allerdings erfordern diese Rüstungen Opfer, aber wir werden sie zu tragen wissen. Die allgemeine Stimmung in unserem Vaterland zeigt sich: diesen Bedürfnissen zugetan und wir sind darüber klar, dass unsere Wehr eine derartige sein muss, dass jedem, der in völkerrechtswidriger Weise mit List und Tücke sich unserer Küste nähert, Tod und Verderben droht. Wir müssen für unsere Verteidigung den Offensivgedanken noch mehr in den Hintergrund rücken lassen, damit wir vor den Folgen einer Blockade bewahrt bleiben. Wir werden für lokale Verteidigung unserer Küste zu sorgen haben und eine erhöhte Schlagfertigkeit unserer Flotte wird nicht zu umgehen sein. Die Organisation unserer Küstenverteidigung muss eine maßgebliche sein, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Torpedo- und Unterseeboote müssen in bestimmter Zahl zum Auslaufen stets bereit sein. Natürlich wird hierzu die Zahl der Unterseeboote vermehrt werden müssen. Das kommt unbedingt gegeben, da die Entwicklung dieser Waffe in der letzten Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat. Unsere Hochseeflotte wird derartig verstärkt werden müssen, dass wir jeden uns drohenden Zusammenstoß mit einem starken Gegner so parieren können. Hierzu ist die Schaffung eines 3. Geschwaders notwendig. Wir werden an unserem Programme der Verteidigung der Flotte festhalten, denn für den Aufklärungsdienst sind die vorhandenen Panzerkreuzer nicht ausreichend.

Von der Opferwilligkeit unseres Volkes erwarten wir, da wir in diesen Maßnahmen die Möglichkeit für eine friedliche Weiterentwicklung unseres Volkes sehen, dass es denselben zusammen wird. Heer und Flotte auf der Höhe der ihr zufallenden Aufgaben zu halten, soll jetzt unsere Lösung sein.

Während also Großadmiral v. Röster eine starke deutsche Flotte um unserer Ehre willen als eine Not-

Millionen gebrauchen
gegen
Husten, Katarrh,
Keiserkeit, Schleimung,
Krämpfe und Schwinden.

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl.zeugnis
v. Herren u. Privaten.
Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
zu haben in Niesa bei der
Stadtapotheke, Central-Dro-
gerie, Unter-Drogerie, U. B.
Pennicke, H. Göhl, Hauptstr. 50;
in Gröba bei: Alb. Pietzsch,
Alfred Otto, Theodor Zimmer;
in Röderau bei: Curt Lamm;
in Glaubitz bei: Fr. Lupp-
mann, Fr. Hofmann, Osk.
Ullig; in Rüdersdorf bei: Th.
H. Möldner, Joh. H. Möldner;
in Staudach bei Herm.
Dommühlauer.

Gut angewandt

ist Ihr Wirtschaftsgeld, wenn Sie Seelig's
kandierte Korn-Kaffee einkaufen.

Sie können dann Ihrer Familie ein
gesundes, wohlschmeckendes und wohl-
bekömmliches Getränk vorsetzen.

Seelig's Kandierte Korn-Kaffee



Haupt-Möbel-Magazin

Adolf Richter

Riesa

Gegründet 1853

Telefon 126

Leistungsfähigste

Bezugsquelle

für komplett

Wohnungs-
Einrichtungen

5 Ausstellungs-Räume

Eigene Tischler- und

Tapezierer-Werkstatt

Wäschemangel,

tabelllos, für Wohngebrauch,

Gelegenheitslauf und Gar-

antie billig zu verkaufen. Selb-

ige kann auch für Straßenbetrieb ein-

gerichtet werden. Reflekt. woh-

l. Schreiben unter L A 746 an

die Firma d. Bl.

Detectiv

Dr. Mauksch

Dresden, Marschallstr. 5, XVIII.

Telephon 1928.

Spezialität: Auskünfte, Erforschung,

Rechtsanwaltsbüros an all. Orten d. Erde.

Al. Hilfe, Dienstleistungen u. geschäftl.

Angeklagten, Schuldspruch,

Vergleichung, Bücherregalierung,

schriftliche Arbeitsberichte.

Größte, solide alte Firmen

v. einwandfreiem Ruf.

Rechtsberater

500—1000 Meter alte

Feldbahngleise

billig zu kaufen gefügt

mit passenden Wagen und

Vorren. Schätzliche Angabe.

mit Angabe der Spuren-

breite und wieviel Gleise

je. erbitte unter H W an

die Firma d. Bl.

wendigkeit bezeichnet, hat in einer Flottenehre in Glad-
gows der englische Marineminister Churchill die deutsche
Flotte als eine Art Lugus erklärt. Näheres über die Rede
Churchills finden die Leser unter „Tagesgeschichte“. D. A.)

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Gegenüber der vom türkischen Kriegsministerium verbreiteten Meldung aus Bengasi, nach der die Italiener bei den nächtlichen Angriffen der Türken und Araber am 25., 26. und 27. Januar über 1300 Tote ge-
habt hätten, während die Verluste der Angreifer nur 28 Tote und 89 Verwundete betragen hätten, erklärt die „Agenzia Stefani“: Man muß annehmen, daß die falschen Nachrichten, ebenso wie die früheren, nicht wissenschaftlich von dem türkischen Kriegsministerium verbreitet worden sind, denn sonst wäre es klar bewiesen, daß die türkische Regierung Europa und das türkische Volk durch mathematische Lügen täuschen will. In der Tat sind die Prober und Türken bei Bengasi stets geschlagen worden, aber gerade in der Zeit vom 25. bis 27. Januar hat dort kein bewaffneter Zusammenstoß stattgefunden. — Es bleibt abzuwarten, was nun von türkischer Seite auf vorstehende Anschuldigung erwidert wird.

Oberst Riazi Bei, der in arabischer Kleidung durch Syrien und Ägypten nach Syrenaika zu gelangen suchte, ist in El Arish verhaftet und nach Konstantinopel zurückgesandt worden.

Der italienische Torpedojäger „Grenadiere“ hat den örtlichen Dampfer „Tana“ 15 Meilen nördlich von Portim angegriffen und ihn zur Untersuchung nach Scheik Saïd zurückgebracht. Das Schiff „Woodcock“, das auf der Fahrt von Aden nach Hobroda begripen war, ist von italienischen Torpedobooten aufgehalten worden.

Tagesgeschichte.

Der Wahlkampf vorbei.

Wenn auch naturgemäß keine Parteirichtung mit dem Ausgang der gestrigen Präsidentenwahl im Reichstag zufrieden ist, so sind doch in einem alle einig, daß der gestrige Kampf nach anfänglichen Schwierigkeiten mit einem Sieg des Linken endet hat. Die „Voss.“ und die „Deutsche Tageszeitung“ heben hervor, daß die konservative Partei unerschütterlich an dem Grundsatz festgehalten habe, unter allen Umständen gegen die Sozialdemokraten zu sein. Die „Rundschau“ sagt: Nachdem falsche Wahlen zustande gefommen sind, marschiert der neue Reichstag jetzt auch unter falscher Farbenbezeichnung. Die „Wermann“ rechnet mit dem eventuellen Rücktritt Spohns, worüber schon die heutige Fraktionssitzung entscheiden wird. Die „Voss. Ztg.“ belagt es, daß die Lösung, daß das schwarz-blau Banner vom Hause am Königsplatz heruntergezogen wird, sich doch nicht erfüllte. Die „Morgenpost“: Die Niederlage, die die blaue Rötelion bei den Wahlen zum Reichstag erlitten habe, hat sich bei der Wahl des Reichstagspräsidenten wiederholt. Das „Berl. Tagbl.“: Die mecklenburgische Präsidentenwahl ist vorüber, und ein sehr mecklenburgisches Präsidium ist erkannt. Zwei erstaunliche Tatsachen haben sich aber ergeben: der Beweis, daß eine außreichende Einlichkeit im Hause vorhanden ist, und daß diese Einlichkeit sich gestern in überraschender Feindseligkeit zusammenfand. Ungetrübte Freude empfand allein der „Vorwärts“. Der Klassenterrorist Arbeit, ein Sozialdemokrat sitzt im Präsidium des Reichstags. Fest und unerschütterlich ist die Sozialdemokratie zu ihrem Recht gestanden und unsere Sache ist im Recht geblieben. Im deutschen Reichstag, in diesem Parlament, das einst das Buchdruckergesetz gegen die Sozialdemokraten zum Beschuß erhoben hat, ist jetzt einer ihrer Vertreter in das Präsidium gewählt worden. Das ist eine von jenen Tatsachen, die zwingend und sinnfällig von jedem Fortschritt Zeugnis ablegen, den die Bewegung der Arbeiterklassen gebracht hat.

Der englische Kriegsminister Haldane beim Kaiser.
Zur Frühstückstafel beim Kaiser waren am Freitagabend der englische Kriegsminister Lord Haldane, der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Staatssekretär v. Tirpitz, Kriegsminister v. Heerlingen und Admiral v. Müller. Der englische Kriegsminister saß neben dem Kaiser. — Gestern abend traf Kriegsminister Haldane einer Einladung zum Diner bei dem Reichskanzler, zu dem u. a. geladen waren Prof. Harnack, mehrere Generale und Staatssekretär v. Alderlén-Wächter.

Die Anwesenheit des englischen Kriegsministers wird mit allen möglichen hochpolitischen Aufträgen und Verhandlungen in Verbindung gebracht. Politische Bedeutung mösse sein Besuch in Berlin doch haben, hatte er doch den größten Teil des Donnerstag auf der — englischen Botschaft zugebracht und dann beim Lunch als einziger Gast den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gesehen! — Der parlamentarische Mitarbeiter des Londoner Standard will wissen, daß die Reise Lord Haldanes in Verbindung mit gewissen Verhandlungen über einen großen Territorialerwerb Deutschlands in Sizilien stattfände, zu dem die englische Regierung bald nach Sir Edward Grey bekannter Weise ihre Einwilligung gegeben habe, falls es gelinge, die nötigen Vereinbarungen mit den direkt interessierten Nationen zu treffen. Die Tatsache, daß ein so eminenter Finanzier, wie Sir Ernest Cassel, den britischen Minister nach Berlin begleite, lasse darauf schließen, daß potentielle Kompenstationen von internationalem Interesse dabei in Betracht kämen.

Auf Berlin wird gemeldet: Einige Blättermeldungen erweden den Eindruck, als ob schon längst Verhandlungen zwischen Deutschland und England begonnen worden wären. Diese Meldungen enthalten jedoch Grundlage. Was Kriegsminister Haldane mit dem Kanzler und anderen Staatsmännern verhandelt hat, entgleigt sich zurzeit noch völlig jeder Kenntnis. Alles, was darüber in der Presse berichtet wird, beruht, wie an maßgebender Stelle versichert

wird, ausschließlich auf Rummingtonen. Direkt unrichtig ist es, wenn das D. T. meldet, daß Kriegsminister Haldane auf besonderen Wunsch des Kaisers nach Berlin gekommen sei. — Der General Hauss wird aus besonderer Londoner Quelle bestätigt, daß der Besuch des Kriegsministers Haldane in Berlin einen durchaus privaten Charakter trägt.

Die Berliner Blätter bringen lange Berichte über die Reise des englischen Kriegsministers Haldane, der sie durchwegs eine große Bedeutung hinzumessen scheinen. Der Gaulois schreibt: Die Campagne für eine Annexion zwischen England und Deutschland macht öffentlich furchtbare Fortschritte. Auch wenn sie nur eine Entspannung herbeiführen würden, wären sie genug, um unsere Wachsamkeit hervorzurufen. — Der Figaro erwartet von der Berliner Reise Lord Haldanes eine deutsch-deutsche Detente, über welche man sich in Paris nicht weiter aufzuregen brauche.

Bemerkenswert ist, daß nicht ein einzelner englischer Blatt der Möglichkeit feindlich gegenübersteht, daß die Reise Haldanes politischen Zwecken dienen könne.

Dr. v. Herling bayrischer Ministerpräsident.

Die Korrespondenz Hofmann meldet aus München halbamtlich: Se. Königliche Hoheit der Prinzregent hat das Demissionsgesuch des Staatsministers des Königlichen Hauses und des Neuen Dr. Grafen v. Bodewits angenommen und den Grafen v. Bodewits unter Verleihung des Hauskrönchens vom Heiligen Hubertus und unter Belassung des Titels und Ranges eines Königlichen Staatsministers in den erbetenen Ruhestand verließ. Gleichzeitig hat Se. Königliche Hoheit der Prinzregent den Königlichen Rittermeister Reichsgraf Dr. Georg Freiherr v. Herling zum Staatsminister des Königlichen Hauses und des Neuen ernannt und ihn beauftragt, Vorschläge über die Neubildung des Gesamtministeriums zu unterbreiten. Durch die Ernennung des Freiherrn v. Herling, der erst vor zwei Tagen zum Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages gewählt wurde, zum Ministerpräsidenten zeigt der Prinzregent, daß er sich fortan in dieser Linie auf das Zentrum zu stützen gewillt ist. Die Zentrumsfrage Bayerns steht in der Ernennung eines Zentrumsführers einen großen Sieg. Wie die Tägl. Münch. meint, ist der neue Kurs bereits daran zu erkennen, daß die bayrische Regierung beim Bundesrat einen Antrag auf authentische Interpretation des Vollzugsvorchriften zum Gesetzengesetz, im besonderen des Begriffes „Ordnungsfähigkeit“, eingebracht hat. Es ist dabei natürlich eine den klerikalischen Wünschen entgegenkommende Interpretation bedacht, gegen die auch im Bundesrat schon Front zu machen sein wird. — Freiherr v. Herling steht im 69. Lebensjahr. Da er sich mehrfach für Außenpolitik interessiert hatte, wurde er wiederholt als Vertrauensmann der preußischen Regierung mit diplomatischen Missionen nach Rom gesandt. Dem Reichstag gehört Freiherr v. Herling seit 1875 an, wo er hauptsächlich in Fragen der auswärtigen Politik die ungeheure Aufmerksamkeit des Hauses hatte.

Das Geheimnis des Zentrums Sieges in Bayern.

DEK. Die Triumphgesänge des Zentrums über den Verlust von nur einem Dutzend Mandaten sind nur zu begreifen, wenn man die Angst richtig einschätzt, mit der das Zentrum den Ausgang der bayrischen Wahl entgegengesehen hat. Und das trotz einer nie dagewesenen Agitation und geistlichen Wahlmache. Man ist in dieser Hinsicht an ziemlich starken Tabak gewöhnt, aber was diesmal geboten wurde, verbessert den bisher erreichten Record ganz bedeutend. So schreibt z. B. wie wir der Nr. 27 der „Leipzig. R. Nach.“ entnehmen, die „Monita“ in Donauwörth, „Zeitung für katholische Männer und Hausfrauen“ folgendes:

„Wenn jede liebe Leserin für den Sieg des Zentrums eine hl. Messe lesen läßt, so gibt das eine unabsehbare Zahl! Und in jeder dieser heiligen Messen opfert Christus sich selbst durch die Hände des Priesters dem himmlischen Vater auf für den Sieg seiner Kirche. Uns aber, die wir ein ihm sehr wohlgefalliges Werk tun, schenkt er sein kostbares Blut, für unser Heil. Fügen wir, wenn wir es sonst nicht wollen, noch den läufigen Rosenkranz hinzu, und Gott wird uns durch seinen vielgeliebten Sohn und dessen hochbenedekte Mutter zum Siege verhelfen.“

Das ist in der Tat der Höhepunkt. Wie aber soll man Deute nennen, die derart die Religion zu Partei Zwecken missbrauchen und die, wenn sie mit solchen Mitteln den Sieg errungen haben, den nächsten Parteidemokraten gelingen, um die Herrschaft, die „von dieser Welt ist“ an sich zu reißen!

Eine Flottenehre Churchills.

Der Erste Lord der englischen Admiralsität, Churchill, hielt auf einem Teilstück aus Anlaß einer Besichtigung der Ende Shipbuilding Yards eine Rede, in welcher er ausführte, die britische Flotte sei nicht nur stark, sie sei auch ausgezeichnet vorbereitet, jedem plötzlichen Angriff sofort Folge zu leisten. Er hoffte, daß die Schaffung des Generalstabes der Marine eine Wiederholung der vor kurzem allgemein verbreiteten Gerüchte unmöglich machen werde, daß die Flotte nicht kriegsverdächtig sei. Die britische Seemacht diene im wesentlichen Verteidigungszwecken. Wir hoffen keine aggressiven Absichten und haben sie nie gehabt, und wir seien solche Gedanken auch nicht bei den anderen Großmächten voraus. Zwischen der englischen Seemacht und der Seemacht des großen befreundeten Deutschen Reichs — ich vertraue darauf, daß es lange ein großes und befreundetes Deutschland bleiben möge (Beifall) — besteht indesten der Unterschied, daß für uns die Flotte eine Notwendigkeit ist, während sie von manchen Gesichtspunkten aus für die Deutschen mehr eine Art Luxus ist. Die Macht zur See schlägt die Existenz Großbritanniens in sich ein. Wir können weder den Frieden eines einzigen Dorfes auf dem Festlande bedrohen, noch wünschen wir das (Beifall).

Wie groß und überlegen unsere Flotte auch werden möge. Auf der anderen Seite werden aber alle Güter unserer Rasse und unseres Landes, der ganze Reichtum, der durch Jahrhunderte lange Arbeit und Opfer aufgehäuft worden ist, untergehen und hinweggesetzt werden, wenn unsere Überlegenheit zur See gefährdet würde. Es ist die britische Flotte, welche Großbritannien die Stellung einer Großmacht verleiht hat. Deutschland war eine in der ganzen Welt geachte und geehrte Großmacht, ehe es ein einzelnes Schiff besaß. Diese Tatsache sollte man sich klar vor Augen halten, da kein Zweifel ist, daß in verschiedenen Kreisen Neigung zu der Annahme herrscht, daß für Großbritannien und Deutschland, was die Sorge für die Flotte betrifft, die gleichen Bedingungen gegeben seien. Diese Annahme ist ganz falsch. Die Regierung ist entschlossen, die Suprematie zur See, die unser Land besitzt, aufrecht zu erhalten, sie würde mich keinen einzigen Tag in der Admiralsität dulden, wenn sie nicht die Überzeugung hätte, daß alle Schritte in der Gegenwart und Zukunft getan werden, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten. Wir erscheinen augenblicklich aus der Presse, daß weitere Flottenverstärkungen bei den Märkten des Kontinents in Aussicht stehen. Das ist eine sehr eruste Sache, da nicht nur die Flotten an Größe wachsen, sondern alles, was mit der Flotte zusammenhängt, ebenfalls immer höhere Ausgaben erfordert. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß die Nationen Europas sich selbst und einander vorwärtsdrängen auf einem Weg von beinahe unbegrenzter Ausdehnung und unbegrenzten Kosten. Wir mögen unsere eigene Meinung darüber haben, insoweit die zukünftigen Generationen dem gegenwärtigen Zeitalter wegen seines Christentums, seiner Weisheit und seiner Zivilisation ihre Anerkennung zollen werden, das diesen traurigen, gefährlichen und unzuschätzlichen Wettbewerb hervorgebracht hat, der so dezentriert für unser Leben ist. Aber er ist nur einmal vorhanden, und wir haben uns damit abzufinden. Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliegt.

Niederdeutsche Sprachbewegung in Südafrika.

V.D.L. Im neuen Südafrika ist das Mingen zwischen Bur und Brile nach der Vernichtung der unabhängigen Burenstaaten in ein neues Stadium getreten, es geht nun mehr um die Vorherrschaft des burisch-ostfränkischen oder des britisch-imperialistischen Elements im politischen und kulturellen Leben des neuen Staates. Für den endgültigen Aufgang dieses Kampfes ist es von entscheidender Bedeutung, ob es gelingt, die burisch-holländische Sprache zu Gunsten des Englischen zurückzudrängen. Die am 1. Juni 1910 in Krost geteilene Verfassung gewährte sprachliche Gleichberechtigung. Es kommt nun darauf an, ob es dem niederdeutschen Element gelingt, seinen Sprachdienst gegen die unerschrocken starken Angleichungsstrebe, die das Englisch zumal in den Städten und im Geschäftsvorleben besteht, zu behaupten. Wenn auch zwielos das Gros des Bürgertums in seiner ländlichen Abgeschlossenheit noch lange durch die Familie die niederdeutsche Muttersprache erhalten wird, so bedarf es doch starker Organisationsarbeit, um an den exponiertesten und wichtigsten Stellen des öffentlichen Lebens sich der Verengländierung zu erwehren und dem Parlament des neuen südafrikanischen Bundes die praktische Durchführung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung für das Schulwesen zu ermöglichen. Da ist es nun von größter Bedeutung, daß sowohl die führenden burischen Eltern nicht nur am Holländischen festhalten, sondern in der Mehrzahl das „Burische“, das „Afrikaansch“ als Schriftsprache gebrauchen, und daß sich eine Reihe von Sprachvereinigungen gegründet hat, um dieses afrikanische Niederdeutsch lebendig zu erhalten. So entstanden die Afrikaansche Taal Sprachvereinigung, Afrikaansch-holländische Taaloevereinigung u. a. m. Jetzt ist nun, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland melden, eine Vereinigung aller dieser Abgesetzten erfolgt und eine „Südafrikanische Akademie für Sprache, Literatur und Kunst“ gegründet worden, die alle geistigen Bestrebungen des Niederdeutschen Afrikaneums pflegen soll. Das bedeutet einen wichtigen Erfolg der auf die Erhaltung der niederdeutschen Schule hinarbeitenden Bewegung, die um so mehr Aussicht hat, endlich siegreich zu bleiben, als die großen und mächtigen ländlichen Organisationen des Bürgertums, sowohl die Niederdeutsche Reformierte Kirche, wie auch die Reformierte Kirche in Südafrika, kurzweg „Dopperkirche“ genannt, und die „Niederdeutsche reformierte Kirche“ oder „Holländer Kirche“ ihren Einfluss rückhaltslos für die Erhaltung der niederdeutschen Sprache einzutragen.

* * *

Deutsches Reich.

Der Schuhmann zu Hohenlohe in Wilhelmshaven, der des Landesvertrags beschuldigt wird, ist flüchtig.

Die Abgeordneten Bäumer und Genossen haben im Reichstage folgende Interpellation eingebracht: Ist der Herr Reichskanzler bereit, darüber Auskunft zu erteilen, in welcher Weise er bei den Verhandlungen der Brüsseler Zuckerkonferenz gegenüber den Forderungen der russischen Regierung die deutschen Interessen zu wahren gedenkt?

Der Landtag von Oldenburg hat einen Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei angenommen, durch den Frauen über 24 Jahre das aktive Gemeindewahlrecht verliehen wird.

In der gestrigen Sitzung der 13. Hauptversammlung des Königlich Preußischen Landessöniatologen sprach Prof. Seeling (Berlin) über die innere Colonisation im Auslande. Er stellte den Antrag: die Staatsregierung aufzufordern, eine energische Initiative zur Mehrung des kleinen und mittleren Besitzes in Gebieten mit stillsiedender oder abnehmender Bevölkerung zu ergreifen. Nach dem Referat des landwirtschaftlichen Sachverständigen Dr. Frost (Christiania) über den Stand und die Entwicklung der bürgerlichen Besitzverhältnisse in den

standeswürdigen Ländern und nach stadtgebundenen Geboten erweckte Prof. Seeling seinen Antrag darin, daß die kleineren und mittleren Betriebe, besonders auf Grund ausgedehnterer Verwendung des Domänenbesitzes vermehrt werden sollen. Der Antrag wurde in dieser erweiterten Form schließlich einstimmig angenommen.

Das Unfallfürsorgegesetz bei Ausübung eines öffentlichen Dienstes, das in der Thronrede als Vorschlag für die erste Session des neuen Reichstages angestellt wurde und gegenwärtig noch in der Vorberichtigung begriffen ist, sieht eine weitgehende Ergänzung des im Jahre 1901 erlassenen Reichsgegesetzes über die Betriebs-Unfallfürsorge für Angestellte dar, die in Betriebstrieben beschäftigt sind. Während diese in dem so genannten Gesetz gegen die Folgen von Betriebsunfällen gesetzlich geschützt werden, wird der kommende Gesetzentwurf die Unfallfürsorge nicht auf Beamte beschränken, sondern sie soll allen Personen teilschaften, die freiwillig im öffentlichen Dienst bei der Rettung von Personen und bei der Bergung von Gegenständen zu Schaden kommen, unter besonderer Berücksichtigung der bei einer beratigen Tätigkeit vor kommenden Wasser- und Feuergefahr. Der Personentreis, auf den sich das neue Gesetz erstreckt wird, ist mithin ein recht weitgezogener. Er umfaßt u. a. vor allem auch die Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren, deren Kopfzahl im Deutschen Reich sich auf etwa 1½ Millionen beläuft. Die Vorlegung des Gesetzentwurzes entspricht einem mehrfach gedachten Wunsche des Reichstages, dem bisher nicht entsprochen werden konnte, da die Reichsversicherungsordnung eine Umgestaltung der Unfallversicherung brachte, die naturgemäß erst abgeschlossen werden mußte, bevor an die Aufstellung dieses Gesetzentwurzes herangegangen werden konnte.

Der Berliner Magistrat hat gestern beschlossen, vom 1. April dieses Jahres ab die Ortszulage der Gemeindebeamten um 100 M. und im Endgehalt um 150 M. die Gehälter der Lehrerinnen um 40 M. zu erhöhen. Dadurch steigt das Endgehalt des Lehrers auf die gesetzlich höchst zulässige Stufe von insgesamt 5000 M.

Tüchtige Obermaßnahmen in unserer Marine zu halten, soll mit allen Kräften erzielt werden, weil durch einen vorzeitigen Abgang solcher bewährter Kräfte immerhin die Schlagfertigkeit etwas vermindert werden kann. Von jetzt ab sollen Obermaßnahmen, welche durch erfolgreiche Teilnahme an einem sechsmontigen Fortbildungskursus an der Ingenieur- und Technikierschule eine erhöhte Fachausbildung erhalten haben, eine gestaffelte Fachzulage — unter Anrechnung der bisher zuständig gewesenen Fachzulagen — in folgender Höhe gezahlt werden: Nach 15-jähriger Dienstzeit 200 M., nach 18-jähriger Dienstzeit 600 M., nach 21-jähriger Dienstzeit 900 M., nach 24-jähriger Dienstzeit 1200 M. Ferner soll den Oberbootsmannsmännern der Untersehofsabteilung die gleiche Fachzulage zugestellt werden wie den Torpedoberbootsmannsmännern, da sie einen ähnlichen, jedoch schwereren Dienst zu verrichten haben als diese und zudem überwiegend aus den Torpedobrigaden übernommen werden, also bereits im Genusse der Fachzulage gewesen sind.

Belgien.

In dem Gebiete Mons ist es auch vorgestern in verschiedenen Orten zu Zusammenstößen zwischen streitenden Bergarbeitern und der verstärkten Gendarmerie gekommen, weil die Streitenden Lebensmitteltransporte angegriffen und teilweise plünderten. Die Regierung sah sich genötigt, vorgestern nachmittag weitere Militärverstärkungen nach dem Streitgebiet abzusenden. Wenn das Referendum, welches gestern verauftaktiert wurde, und an dem nur Bergarbeiter, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, teilnehmen dürfen, nicht die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit bestimmen sollte, dürfte es in der kommenden Woche bei der Feststellung des Streits zu ernsten Unruhen im Streitgebiet kommen, da die Not außerordentlich groß ist.

England.

Gestern stand vor dem Schwurgericht in Winchester der Prozeß gegen den deutschen Spion Große statt. Ein

der Anklage heißt es, daß Große sich zuvor dem Geheime über Amtsgesetzmäßigkeit in Portmouth an verborgenen Plätzen aufgehalten und versucht habe, sich über die Kohlenwerke in Portmouth Auskünfte zu verschaffen. Ferner soll er mit einem gewissen Peterse in Verbindung gesandt haben, um weitere geheime Informationen zu erhalten. Drei Briefe Petersens, zum Teil falsch, sind beschlagnahmt worden. Der Generalstaatsanwalt betonte, daß Große Informationen erhalten habe, die im Kriegsfall dem Feinde von Nutzen sein würden. Große habe bestätigt, diese Informationen an Petersen, dessen Aufenthalt unbekannt sei, mitgeteilt, der sie dann an eine dritte Person weitergeben sollte. — Große wurde für schuldig befunden und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kartei.

Eine türkische Patrouille überraschte eine bulgarische Bande von zwölf Mann bei Dooleen an der bulgarischen Grenze. Ein Bulgar wurde getötet und einer verwundet. Der Rest der Bande floh nach Bulgarien zurück.

Japan.

In der vorigestrigen Sitzung der Budgetkommission erklärte der Marineminister Baron Saito, daß der Bau von 18 neuen Kriegsschiffen unbedingt notwendig sei. Von diesen müßten 8 Dreadnoughts und 8 große Panzerkreuzer sein, die beiden übrigen könnten leichter Typ angehören. Die Errichtung müßte in 7 Jahren beendet sein. Außerdem wäre es unmöglich, daß die japanische Flotte eine Schlacht mit einer anderen Macht, deren Flottenprogramm 21 neue Kriegsschiffe vorsieht (gemeint ist Amerika, D. R.), aufnehmen könnte. Nach der Sitzung der Kommission fand ein Ministerrat statt, in dem der Beschuß gefaßt wurde, neue Truppenverstärkungen nach der Mandatsküste zu entsenden.

Vermischtes.

Ex. Chinesische Amazonen. In dem Kampfe um die Freiheit wollen auch die Frauen Chinas nicht länger zurückstehen. Die Revue "Jaune" veröffentlicht ein interessantes Gesuch, das die Schülerinnen der Töchterschule Chang-Hu dem Generalstabschef der republikanischen Truppen nach Shanghai gesandt haben und in dem diese abenteuerlichen Töchter Chinas für sich und für ihr Geschlecht das Recht verlangen, ihre zarten Tailen mit dem Schwert zu glänzen; sie wollen mit dem Bewehr in der Hand in den männermordenden Kampf ziehen und beweisen, daß auch die Frauen als Krieger ihres Mannes stellen. Das merkwürdige Dokument, in dem die jungen Damen um ihre Einführung in die Revolutionstruppe bitten, hat folgenden Wortlaut: „Die Rechte, die der Himmel den Frauen gewährt, sind die gleichen wie die den Männern eingeräumten. Seit den Zeiten des Altertums haben viele Frauen den Kriegerberuf ausgeübt. Die Freuden wie die Chinesen billigten die Revolution. Die Kaufleute und die Studenten haben Truppen gebildet, die dem Tode trotzen. Bald werden die Mandarins aus China verjagt sein. Aber bisher ist eine Truppe von Frauen noch nicht gebildet. Hält man die Frauen nicht für würdig, Krieger zu werden? Das demütigt uns viel. Auch die Frauen sind für die Lage ihres Vaterlandes verantwortlich. Wir wollen uns nicht damit begnügen, Kleider zu machen, wir wollen Truppen bilden und auch unserrechts den Feind vernichten.“ Aber die provvisorische Regierung hat es nicht für opportun gehalten, den kriegerischen Ehrgeiz der jungen Damen zu erfüllen, und als Antwort einen Aufruf erlassen, in dem alle Frauen und Töchter Chinas dazu ermahnt werden, den Kampf, wenn auch nicht mit Blei und Stahl, so doch durch Geld zu unterstützen. „Die Männer“, so heißt es in diesem Manifest, „zeigen zu den Schlachtfeldern, um dem Vaterland zu dienen; wie könnten da die Frauen sich dahinter amüsieren und mit gekreuzigten Armen lägen? Wenn sie untrügt bleiben und die Republikaner triumphieren, kann werden sie an dem Siege nicht teilhaben; und wenn das Unglück will, daß die Mandarins herren bleiben, werden sie ermordet werden. So dürfen

denn die Frauen bei der Revolution nicht gleichgültig bleiben. Wenn die Offiziere und Soldaten im Kriegsfall die Feinde besiegen können, so ist das, weil sie durch ihren Sold erhalten werden. Wenn wir Millionen von Dollars haben, werden wir auch viele neue Soldaten haben. Und wenn heute unsere geliebten Schwestern bereit sind, die Sache ihres Vaters zu föhren und ihre Pflicht zu erfüllen, so werden sie nach der Eroberung von ganz China durch die Republikaner die gleichen Rechte genießen wie die Männer. Sie werden dann sogar vor den Europäerinnen und den Amerikanerinnen das Recht erhalten können. Mut, liebe Schwestern, die Zeit setzt nicht wieder!“

Ex. Wie man inserieren soll. Um mit einer Annonce günstige Erfolge zu erzielen, genügt es nicht, das Juwel zu beschreiben und erscheinen zu lassen; man muß auch die schwierige Kunst verfehren, eine Annonce geschickt und richtig abzufassen. Mit dieser Kunst beschäftigt sich ein Aufsatz der "Impresa moderna" und erzählt dabei ein auffallendes Schulspiel von einer schlechten Annonce und von einer guten. Dette da ein biederer Londoner in der Kirche seinen Schirm stehen lassen. Der Schirm war neu, erst drei Tage früher gekauft, feinste Seide und sehr teuer. Der wadere Bürgermann lädt also eine Annonce erscheinen: „Verloren“ im Vorraum der Peterskirche, am vergangenen Sonntag, schöner, reicher Regenschirm von bester Qualität. Wer ihn dem Besitzer High Street 10 zurückbringt, erhält gute Belohnung.“ Drei, drei Tage verstreichen: die Annonce bleibt erfolglos. Der gute Londoner ist empört, daß er zu seinem Schirme auch noch Interessenten verloren hat, er geht zum Inserratengagenten und beschwert sich bitter über die Erfolgslosigkeit der aufgegebene Annonce. Woran der schlaue Praktikus lächelnd antwortet: „Es ist Ihre eigene Schuld, Sie haben mit Ihrer Annonce nicht den richtigen Ton gewählt. Machen Sie noch einen Versuch; aber überlassen Sie es dabei mir, den Text der Anzeige zu verfassen.“ Am nächsten Tage erscheint folgende Anzeige: „Wenn die Person, die am vergangenen Sonntag dabei beschädigt wurde, wie sie im Vorraum der Peterskirche einen Schirm an sich nahm, der nicht ihr Eigentum war, unangenehme Folgen vermeiden und ihrem Auf als guter Christ, auf den sie so viel Wert legt, bewahren will, möge sie sofort den fraglichen Schirm High Street 10 abgeben. Der Name der Person ist bekannt.“ Noch Stunden nach dem Erscheinen dieser neuen Anzeige sah der Besitzer des verlorenen Schirms in seinem Haushalt nicht etwa einen, nein, zwölf Schirme, schöne seidene Schirme. Und an jedem stand man ein kleines Kreischen, in dem inständig gebeten wurde, die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen. Ein anderer kluger Inserrant war ein Schuhmachermeister aus Stockham in den Vereinigten Staaten. Er hatte zu wenig Kunden und vertröstet in einer Anzeige jedem Jungen, der ihm ein Paar Schuhe zum Reparieren bringe, 10 Proz. von den Einnahmen. „Da es Dezember ist, brennen man diese Gelegenheit, vor Weihnachten noch ein wenig Geld zu verdienen.“ Der Erfolg war glänzend, von allen Seiten kamen Jungen, Schuhe und Töchter und schleppten den Schuhzettel ihrer Eltern und Verwandten herbei; aber Wangel an Arbeit hatte der kluge Meister nicht mehr zu tun.

Ex. Erbe bei Eisenbahnmagnaten. Edward Howley, Harrimans Nachfolger, ist mit Hintertasse von fast einer Milliarde Mark Vermögen gestorben. Da ein Testament nicht vorzufinden ist, wird ein Neffe, der gegenwärtig als Gehilfe etwa 125 Mark in der Woche verdient, die Geschäftsführer. Dieser Neffe war seinerzeit von Howley entlassen worden, als er während seiner Tätigkeit bei der Südpacifische sich in eine junge Telefonistin verliebt hatte und diese auch gegen den Willen des Onkels heiratete. Der junge Chemann wurde daraufhin aus dem Dienste der Gesellschaft entlassen und von seinem Onkel verstoßen. Doch hat dieser seinem Verwandten nicht über den Tod hinaus gegewollt, sondern ist testamentarisch dahingestanden, so daß jetzt der Neffe nach den Regeln des amerikanischen Erbreichs in den reichen Nachlass folgt.

Herstellung aller Buchdruckarbeiten
In Schwarz-, Bunt- und Kopierdruck von der kleinsten bis zur größten Auflage.

Eigene Buchbinderei — Großes Papierlager.

Buchdruckerei des „Riesaer Tageblatt“ (Langer & Winterlich)

Telegr.-Adresse:
Tageblatt Riesa.

Riesa, Goethestraße 59

Fernsprechstelle
Nr. 20.

Untere Buchdruckerei in durch beide mit Motor betriebene Maschinen, modernste Schriften und eigene Stereotypen in den Stand gelegt, alle Druckarbeiten und diesbezügliche Aufträge prompt und gekonntest zu den billigsten Preisen auszuführen.

Mallenauflagen
(Zeitungsbücher etc.) hergestellt mittels neuester Rotationsmaschine in kürzester Frist.

Hilfe.
Mitteilungen
Redaktion
Werber- und Empfangsabtheit
Briefkästen
Geschenke mit Firmendruck
Buchdrucker
Kaufleute
Zirkulare oder Art
Preis-Zeitungsbücher
Brochüren
Geschäftsberichte
Postkarten und Paketabrechnungen
Fachbücher
Druckerei und Druckerei
mit Firmendruck
Formulare oder Art
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Fremdenzettel
Kontrakte und Lehrverträge
S. L. M.

Vereinsnachrichten

Übung. Arbeiterverein. Dienstag, 13. Februar, abends 8 Uhr Versammlung in „Stadt Dresden“. — Sonntag, 18. Februar, nachm. 2 Uhr im Hotel „Bürgerhof“, Kreistag. Mittag 1 Uhr.

2. C. Militärverein Rausch und Umgegend. Sonntag, den 11. Februar, abends 7/8 Uhr Generalversammlung im Gasthof Paulig. 1. Jahresbericht, 2. Kostenbericht, 3. Rechnung, 4. Freie Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Verband Deutscher Post-Unterbeamten

Ortsgruppe Riesa.

Das 1. St. Sonntag, den 11. Februar, abends 7 Uhr im Hotel zum Stern, anderum 16. Stiftungsfest findet im Hotel Wettiner Hof am gleichen Tage und zur selben Zeit statt.

Der Gesamtvorstand.

Turnverein Gröba.

Sonntag, den 11. Februar, von 7 Uhr ab

Fasfnachtskränzchen

im schön dekorierten Maskenball-Saal des Unterg. Wunderbare Überraschungen. Gäste willkommen.

Hierzu laden ergebnst ein der Turnrat.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtshule“

Verband Bobersee.

Sonntag, den 11. Februar, findet im „Admiral“ unter

12. Stiftungsfest

beteiligt in Gesang und Militärlaune mit humoristischen Vorträgen, statt. Ausgeführt wird das Konzert vom Doppelquartett „Liebertal“-Gröba und 68er Kapelle.

Nach demselben großer Ball.

Eintritt im Vorverlauf bei Herrn Höhlein und Herrn Richter 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. Der Reinertrag wird für unsere Waischliege u. zur Konfirmandenbeschaffung verwendet. — Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet der Gesamtvorstand.

Mazdaznan.

Montag, den 12. Februar a. c., abends 8 Uhr in der „Elterntafe“

öffentlicher Lichtbildervortrag

über das hochinteressante Thema: „Phrenologie“ (Schädellehre), verbunden mit maskativen und rezitatorischen Vorträgen.

Aufer den Ausstellern sind Freunde der Sache herzlich willkommen. — Eintritt frei.

Schützenhaus Riesa.

Morgen Sonntag von 4 Uhr an

starbes. Ballmusif

(Bandonionklub).

Hochachtend Max Frenzel.

Hotel Gesellschaftshaus.

Albert Wünsch-Bonneckys Marionettentheater

und Theatrum-mundi.

Sonntag, den 11. Februar: Kaspar's Gesellschaftsreise nach Marotto (großer Lacherfolg). Im Theatrum-mundi: Ein Wintervergnügen. Anfang 7/8 Uhr.

Nachmittags 3 Uhr: Der Zwielpeiter. Hierauf: Theatrum-mundi.

Um zahlreichen Besuch bittet Wünsch-Bonnecky.

Waldschlößchen Möderau.

Freitag, den 16. Februar 1912
in den schön dekorierten Räumen deselbst

großer Maskenball

veranstaltet

vom Männergesangsverein „Gidello“.

Kartenkarte 1 M., Zuschauerkarte 50 Pf.

Demaskierung 10 Uhr. Eintritt 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Karten sind zu haben bei den Sangesbrüdern Herren Gehner, Hoyer, Domke, Andrich, im Waldschlößchen deselbst, sowie beim Vorstand und Kassierer.

Um zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.

Damen-, Herren-, Kinder- und Erstlingswäsche.

Unerreichte Auswahl. Sauberste Reinheit.

Gute Stoffe. —

Anfertigung von Büsche jeder Art solid u. billig.

In. Monogramme und Buchstabenstickerei.

Adolf Ackermann

Gutes Spezial-Leinen und Wäschehaus am Platz.

Das neue Programm vom 10.—13. Februar enthält:

Die Geflügelschlacht von Trafalgar

Ein geschichtlich getreues Bild der berühmten Schlacht, in welcher die vereinigte französische und spanische Flotte vollständig vernichtet wurde. Schlagdrama ohnegleichen.

Auf der „Bar 6“ Viehweide

Großes aufregendes Wild-West-Drama.

Die Furcht

oder: Die Rettung aus Feuergefahr, ergriffenes und spannendes Drama.

Aufer diesen Attraktionen:

3 tolle Humoresken mit Krause-Bemte u. Müller,

1 Natur- und 1 Komödie,

Hierzu laden ergebnst ein die Direktion.

Morgen Sonntag Anfang 1 Uhr.

Von nächsten Mittwoch an: Das größte Welt-

Schlagdrama in 4 Akten!

Erstaufführung gleich für Riesa.

Von nächsten Mittwoch an: Das größte und

schönste Welt-Schlagdrama der Gegenwart

in 4 Akten (Erstaufführung gleich).

Lichtspielhaus

Imperial-Louibili-Theater, Sankt Stadt Greifswald

Poppitzor Straße

Prachtvoll ist das Programm vom 10.—13. Februar.

Vom Neuesten das Neueste

Vom Besten das Beste.

Das Malhand der Königin

Historisches Drama in 3 Akten, höchst spannend und

lebendig von Anfang bis Ende.

Inszenierung und historische Wiedergabe haben in diesem

Drama ihre höchste Vollendung erreicht.

Die Seeschlacht von Trafalgar.

Der Titel dieses sensationellen Seedramas verrät alles.

Cinematographische Wochenblatt des J.-Z.-L.,

neuste Welt- und Tagestereignisse.

Ohne Umstände, urkomisch, lustig.

Alles dazumal, zeitige Romantik.

Naherden noch 3 vorzügliche Einlagen.

Reizende Musik.

Gut gehetztes, lauberes Potat.

Jeden Mittwoch nachm. 4 Uhr

große Kinder- und Familienvorstellung.

Sonntag Anfang 2 Uhr nachmittags.

Um recht gütigen Zuspruch bittend. Indet ergebnst ein

die Direktion.

Riesa. Gasthof gute Quelle. Riesa.

Mein diesjähriges

Bockbierfest

findet Sonnabend, Sonntag u. Montag statt.

ff. Bockwürstchen.

ff. Nährgeb.

Musikalische Unterhaltung.

Hierzu laden werte Gäste und Gönnner

ergebenst ein Otto Müller.

Achtung!

Achtung!

Sieberts Restaurant.

Sonnabend, Sonntag und Montag

urfeides Bockbierfest.

Auftreten des Herrn Arthur Schmidt, genannt das lächelnde Unikum, sowie zweier Damen, ff. Stoff, ff. Nettich, sowie vorzügliche Bockwürstchen.

Ein Bockbierfest im wirklichen Sinne des Wortes ver-

sprechend, laden freundlich ein U. verw. Siebert.

Bürgergarten.

Sonnabend, Sonntag u. Montag

Bockbierfest.

ff. Bockwürstchen, Selbstgek. Pfannkuchen.

Urfeide Bockwurst.

Großherzt laden ein ff. Thiemig u. Frau.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 11. Februar

Karpfen schmaus und großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 2. Pionier-

Bat. Nr. 22 aus Riesa, unter persönlich

Leitung des Herrn Musikmeister H. Müller.

Vorläufig gewöhnliches Programm. Anfang 1/2 Uhr.

Eintritt 40 Pf. Familienarten 3 Stück 1 M.

Nach dem Konzert seiner Ball.

Hierzu laden freundlich ein Alfred Jenisch.

Gasthof Mühlitz.

Sonntag, den 11. Februar

Freikonzert und öffentliche Ballmusik

verbunden mit Bockbierfest.

Von 4—7 Uhr Tanzverein.

ff. Bockwürstchen.

10 Uhr Polonaise. Nettich gratis.

Ergebnst laden ein M. Bährmann.

Restaurant Wartburg.

Montag, den 12. Februar

Karpfen schmaus

Großherzt laden freundlich ein.

Richard Wolf u. Frau.

Thüringer Hof, Gröba.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Ausschank des beliebten

Riebeck - Bockbieres.

ff. Bockwürstchen.

Nettich gratis.

Hierzu laden freundlich ein U. Wiegert.

Gleichzeitig bringe ich meine freundlichen Gesellheiten in Erinnerung. Angenehmer Familiensaftsaft. D. O.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Röntgendruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 84.

Sonntag, 10. Februar 1912, abend.

65. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung, Freitag, den 9. Februar.

Die Räume des Bundesrates sind leer.

Das Haus ist fast besetzt. Die Tribünen sind überfüllt.

Die Wahl des Präsidenten.

Auf der Tagesordnung steht die gestern vertragte Wahl des Präsidenten, des Vizepräsidenten und der Schriftführer. Vizepräsident Träger eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten und teilt mit, daß der Handelsvertrag mit der Färse eingegangen ist.

Darauf wird sofort in die Tagesordnung eingetreten. Ein Schriftführer verliest den § 9 der Geschäftsordnung über die Wahl des Präsidenten. Das sich im ersten Wahlgang keine absolute Mehrheit ergibt, so kommen diejenigen 5 Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, in die engere Wahl. Ergibt sich wieder keine absolute Mehrheit, so gelangen diejenigen zwei Kandidaten, die nur die meisten Stimmen erhalten haben, in eine zweite engere Wahl. Bei Stimmengleichheit entscheidet schließlich das Los.

Vizepräsident Träger stellt fest, daß die Wahl durch Zeitel bestimmt. Er bittet die Abgeordneten, sich mit der Abgabe der Zettel zu beschäftigen, damit die Wahlen zu Ende kommen, ehe der Tag sich neigt. (Heiterkeit.)

Der erste Wahlgang dauerte eine Stunde. 388 Zettel wurden abgegeben, davon waren 3 ungültig.

Es erhielten Dr. Spahn 185 Stimmen, Scheel (Soz.) 110 Stimmen, Brinz v. Schönach-Carola (nl.) 88 Stimmen (Nationalsozialist und Fortschritter), Dr. Paasche 1 Stimme (nl.) und keine (Soz.) 1 Stimme.

Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhalten hat, muß eine engere Wahl stattfinden, und zwar nach der Geschäftsordnung zwischen allen fünf Kandidaten, die überhaupt Stimmen erhalten haben.

Der neue Wahlgang beginnt um 3½ Uhr.

In der ersten engeren Wahl wurden 388 Stimmen abgegeben; 3 Zettel waren ungültig. Die absolute Mehrheit beträgt bei 388 Stimmen 193. Diese Mehrheit wurde von keinem Kandidaten erreicht.

Es erhielten Stimmen: Dr. Spahn (S.) 186, Scheel (Soz.) 114, Brinz v. Schönach-Carola (nl.) 85.

Vizepräsident Träger: Es scheint also, daß wir heute die lückenlose Geschäftsordnung über uns ergehen lassen müssen. (Heiterkeit.) Es muß eine neue engere Wahl stattfinden, und zwar zwischen den Abgeordneten Dr. Spahn und Scheel. Eine andere Stimme ist ungültig.

Die zweite engere Wahl beginnt um 4½ Uhr.

Es werden 384 Stimmen abgegeben, davon waren 13 ungültig.

Es erhielten Dr. Spahn 196 Stimmen und Scheel 175 Stimmen. Für Scheel haben also auch die Fortschritter und ein Teil der Nationalsozialisten gestimmt.

Vizepräsident Träger stellt fest, daß sowohl Dr. Spahn zum Präsidenten des Reichstages gewählt ist.

Dr. Spahn nimmt die Wahl an und übernimmt zugleich das Präsidium. Er erklärt: Ich spreche unserm Vizepräsidenten den Dank und umg die Freude des Hauses darüber aus, daß er diese nicht ganz mühselige Geschäftswaltung mit vollem Humor und mit großer Rücksicht geführt hat. (Beifall, Heiterkeit.) Indem ich mich in den Dienst des Hauses stelle, darf ich an jeden einzelnen von Ihnen die Bitte richten, daß Sie mich in dem Bestreben unterstützen, die Würde und das Ansehen dieses Hauses zu wahren und seine Geschäfte zu fördern. (Beifall.)

Es folgt die Wahl des ersten Vizepräsidenten.

Es wurden 386 Stimmen abgegeben, davon waren 21 ungültig. Es erhielten: Scheidemann (Soz.) 188 Stimmen, Dietrich (L.) 171 Stimmen, Dr. Paasche (nl.) drei Stimmen.

Präsident Dr. Spahn stellt fest, daß die Mehrheit 183 Stimmen beträgt. Scheidemann also zum ersten Vizepräsidenten gewählt ist. (Beifall und Heiterkeit links.)

Auf die Frage des Präsidenten erklärt Abg. Scheidemann (Soz.), daß er die Wahl annehmen will. (Beifall, Heiterkeit und schwache Bewegung.)

Es folgt die Wahl des zweiten Vizepräsidenten. Es werden 385 Stimmen abgegeben. Ungültig waren 25.

Dr. Paasche (nl.) wurde mit 271 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Zusätzlich erhielten noch die Abg. Raempf (Sp.) 12 Stimmen, Dietrich (L.) 2 Stimmen, v. Hennbeck und (l.) 1 Stimme und Stadthagen (Soz.) 1 Stimme.

Dr. Paasche nahm die Wahl an.

In einem Wahlgange erfolgte dann die Wahl der vier Schriftführer.

Das Resultat dieser Wahl wird in der nächsten Sitzung mitgeteilt werden.

Im Quattrone wurden berufen die Abg. Bassermann (nl.) und von Savigny (Sp.).

Präsident Dr. Spahn stellt fest, daß der Reichstag damit konstituiert ist, er werde dem Kaiser davon Mitteilung machen.

Das Haus verläßt sich.

Freitag 2 Uhr: Interpellation Bassermann (nl.) über die Brüsseler Justizkonferenz, Interpellation Abg. Spahn (Sp.) über den Gütermangel, erste Sitzung des Staats.

Schluß 8½ Uhr.

Aus der Geschichte des „Komforts“.

Es. In der soeben erschienenen neuen Nummer der Revue des Deux-Mondes veröffentlicht Georges d'Amelie eine fehlende Studie über den Wandel der Wirtschafts- und der Wiederkünftungen im Laufe von sieben Jahrhunderten und entwirft dabei auf Grund zahlreicher Dokumente interessante Bilder von dem „Komfort“, mit dem sich die Wiener früheren Jahrhunderte begnügen mußten. Wenn man die wesentlichen Veränderungen im

Wert des Geldes in Rechnung stellt, so ergibt sich zunächst die überraschende Tatsache, daß die Baukosten eines mittelalterlichen Meierhauses ungefähr den Baukosten einer modernen Wiesnwohnung entsprechen, wobei freilich in Betracht zu ziehen ist, daß jene mittelalterlichen Wohnräume für die minderbemittelten Klosterbewohner als Zuschlagsräumen waren, vor denen heute selbst die Armut der Armen zurückgedrängt würden.

Die hohen Wiesnpreise der Gegenwart sind, von den Millionenstädten abgesehen, nach den Annahmen des französischen Forschers die Folge eines wirklichen Fortschritts: „Es sind nicht eigentlich die Preise, die in die Höhe gegangen sind, sondern die Wohnungen haben sich verändert.“ Dabei spielt natürlich der Zinsfuß des Kapitals eine große Rolle; ein Haus, das man im 14. Jahrhundert für 270–300 Frs. mietete, stellte damals einen Wert von 3000 Frs. dar; wenn man die Veränderungen des Bodenpreises nicht in Betracht zieht, würde dasselbe Haus im 18. Jahrhundert gegen 6000 Frs. weit sein. Mit der Zunahme der verfügbaren Kapitalien und mit dem Sinken des Zinsfußes schwand auch jener Schönen, für den kleinen Landarbeiter so günstige Pachtvertrag. Damals wurde der kleine Arbeiter durch einen unklubaren, als ewig gebuchten Pachtvertrag voller und alleiniger Eigentümer des gehobenen Häuschen gegen die Verpachtung, einen einmal festgelegten unveränderlichen Wiesnpreis regelmäßig zu bezahlen. Wenn das Haus durch Umstände im Wertie stieg, so war dies der Vor teil des Mieters. Aber im allgemeinen war der kleine Mann und auch der kleine Bürger schlimmer daran, als heute. Die reichen Leute wohnten fast ausnahmslos in eigenen Häusern; wenn Mieterhäuser gebaut wurden und einzelne Wohnungen oder Zimmer „verpachtet“ werden konnten, waren die Preise hoch und die Bequemkeiten sehr gering. Die verhältnismäßig billigen Wiesnpreise finden ihr Gegengewicht in dem schlechten Zustand der Wohnungen. Der kleine Bürger, der damals zur Miete wohnte, mußte sich damit abfinden, in der Küche oder im Vorzimmer zu essen und als Toilette stand ihm nur ein Holzbüddel im Hofe zur Verfügung. Dagegen kam es nicht selten vor, daß man beim Mieten eines Zimmers einen Raum erhielt, für besten Wandbuntkunstkenner heute ein Vermögen bezahlt werden. In Paris sah man zur Zeit Voltaire an einzelnen Häusern oft Zettel, die Zimmer zu Miete ausboten, deren Wände mit Gemälden von Larissi gestrichen waren. Der Hausbesitzer konnte es sich leisten, sein Eigentum mit Statuen und plastischen Denkmalen zu zieren, ließ sie doch sogar Boujon einen Cherubinkopf für 36 Frs. und eine große Gruppe der Jungfrau Maria mit vier Aposteln für 1900 Frs. Für drei große Wandskulpturen zahlte man dem „Bildner“ Germain Pilon 240 Frs. und für acht einen Meter hohe Statuen im Jahre 1520–2500 Frs. Unter den Voltais hatten es die Hausbesitzer leicht. Schäfer der Künste zu sein; der große prachtvolle Fries von Engeln, Drachen, Blumen und Bögeln, der heute im inneren Hof des Louvre in Höhe des zweiten Stockwerkes den Bau schmückt, wurde damals von einem Pariser Hausbesitzer bei Pierre L'Heureux in Arbeit gegeben und nach der Fertigstellung mit 1300 Frs. bezahlt. Glasfenster waren in jenen alten Zeiten ein Luxus, den sich nur reiche Leute gestatten konnten; im 16. Jahrhundert zahlte man für eine kleine vierellige Glasscheibe von 32 Zentimeter Höhe und Breite 2,80 Frs. und dasselbe Stück kostete aus buntem Glase das vierfache. Die moderne Technik hat dieser Kostbarkeit des Fensterglauses ein Ende gemacht und die Zeiten sind längst dahin, da man einem jungen Gelehrten von Linoges, der seine Thesen verbreiten wollte, den Rat gab: „Gehen Sie in alle Häuser, an denen Sie Glasfenster sehen.“ Man verzichtete damals auf das Tageslicht und auf die Sonne zugunsten der Wärme und verließ die Fenster mit Papier und Karton. Noch zur Zeit Ludwigs XIV. war den Bürgern ein Toilettenraum unbekannt; nach der Wahlzeit ging man einfach auf den Hof oder in den Garten. In dieser Beziehung ist das Wohnhaus erst unter Napoleon und unter der Herrschaft der Bourbons vervollkommen worden. Nicht anders ging es mit den Badeeinrichtungen. Nur in den großen Schlössern konnte man Badegemächer; 1525 mußte man 2 Frs. bezahlen, wenn man die Annehmlichkeit genießen wollte, ins Wasser zu steigen; aber das Bedürfnis nach einem erstaunlichen Bade war damals auch sehr bescheiden, und selbst Karl V. gab während eines Jahres nur 48 Frs. für Bäder aus. Noch unter Napoleon III. beschäftigte man in den vornehmen Häusern von Paris einen besonderen Wasserträger, der für jeden Weg bezahlt wurde, und das Wasser war ein teurer Luxus, denn für 12 Centimeter Wasser hatte man genau 72 Frs. zu bezahlen, eine Summe, die

die man heute ohne Mühe und Last in Paris durch die Wasserleitung 200 000 Liter erhält.

Studien vor der Lichtbildbühne.

Es. Als in diesen Tagen das Gerüst ging, daß die Berliner Komische Oper in ein Kinematographentheater umgewandelt werden sollte, ist verschiedentlich auf die Gefahren hingewiesen worden, die den Bühnen durch diese jüngste Schwester erwachsen. Der Zug der Zeit führt die großen Massen aus den Theatern immer mehr in die Kinematographen, denn sie finden hier

billigere Preise ein reichlicheres, das Sensationsbedürfnis mehr befriedigende Programm. Den eigenartigen Stil, der sich in der Filmproduktion bestimmter Länder entwickelt hat und der ein gutes Spiegelbild für den Massengeschmack unserer Zeit bietet, unterzieht Dr.

W. Marck in den Grenzen einer eingehenden Betrachtung. Während sich in den in dieser Saison führenden Ländern, in Frankreich, Italien, Amerika und Dänemark, eine deutlich bestimmte Eigenart im Charakter der einzelnen Films herausgebildet hat, fehlt bei dem deutschen Fabrikat eine solche „persönliche Note“.

Das liegt zwar in erster Reihe daran, daß die deutsche Filmindustrie noch beträchtlich hinter den ausländischen zurücksteht, die den Weltmarkt beherrscht. Zum Teil aber mit daran, daß wir Deutschen wieder einmal bei uns den Schund aufnehmen, der von auswärts kommt. Da für kann man allerdings konstatieren, daß gerade die wissenschaftliche Kinematographie, die Kinematographie mit pädagogischen Zwecken im weitesten Sinne, bei uns in großer Blüte steht, daß aber gerade diese Artung der Kinematographie im Durchschnitt bei unseren Kinematographentheatern wenig Absatz findet, es sei denn, daß diese Films wissenschaftlicher Richtung zufällig aus Paris kommen und als Fabrikstücke den fröhlichen Hallen von Pathé freigesetzt werden.

Das Genre, das die Lichtbildbühne am weitesten ausgebildet hat und das in seinen verschiedenen Abarten heute die Kinematographentheater füllt, ist das sogenannte „Drama“, in dessen mannigfaltiger Ausgestaltung besonders die älteste und erfolgreichste Kinematographenindustrie, die französische, viel geleistet hat. Sie kann sich die kostspieligen, heroisch-historischen Kostüm Dramen leisten, bei denen ein außerordentlich großer Aufwand an reichen Gewändern und an Personal getrieben wird. Die italienische Renaissance, meist in jener schauerlich phantastischen Beleuchtung, in der sie in den Dramen Victor Hugo's und der französischen Großen Oper erscheint, ist ein beliebtes Stoffgebiet. Dabei bereiten manche Teile und Umzüge, die aus wiedergegebenen Szenen prachtvolle Schlösser und üppige Gärten dem Auge eine ästhetische Freude, aber der Inhalt steht auf der tiefsten künstlerischen Stufe.

Die psychologische Verlogenheit der Handlung, die absurde und grobe Häufung des Grauen nach der guten und bösen Seite, die faulndische Naturalistik kennzeichneten diese „Dramen“ als Erzeugnisse desselben Geschmacks,

der in der Schundliteratur tätig ist: man schreibt hier vor der naturalistischen Wiedergabe einer Hinrichtungsszene im Notalle nicht zurück und ist sehr geneigt, nicht nur dem Gewaltverbrecher, sondern auch dem sitzlichen Verbrecher das Männchen der Romantik als Ausdruck umzuhängen.

Die Nebeneinanderstellung von Schundliteratur und kinematographischer Schunddramatik bietet überhaupt viele Vergleichspunkte; sie läßt sich auch auf das sentimentale Drama der Lichtbildbühne ausdehnen, das meist in den malerischen Bauern- und Fischerdörfern der Normandie und Bretagne spielt und zu rührenden Trennung- und noch rührenderen Wiedersehensszenen Gelegenheit bietet. Damit verbindet sich dann auch eine rührende Natursehnsucht, die das Urvolksgeiste des Volks preist und etwa der mondänen, frivolen Welt dame, die ihre Kinder verschlägt, die gute selbsternährende Mutter aus dem Volke gegenüberstellt. In ihren humoristischen Filmen hat die französische Industrie zunächst die Situation komisch ausgenutzt, ein Maler dargestellt, das larvinenartig anwächst und in seiner unheimlichen Phantasie etwa an die Katastrophen auf den Bildern von Wilhelm Busch erinnert. Bald aber trat dann die komische Figur in den Mittelpunkt, der uralte Hanswurst, der im italienischen Film als Polizist erscheint und stets der gleiche bleibt, in seiner frechen Dumheit, mag er als Schuhmann, Soldat oder Privatdetektiv auftreten. Die französische Kinematographenindustrie pflegt sodann besonders die „optische Berichterstattung“, in der die neuesten Bilder vom Tage gezeigt werden. Auch da müssen wir Deutschen freilich hinzu kommen. Der amerikanische Film zeichnet sich bis-

das selbsttätige Waschmittel

Persil

gibt schöne lichte Laugen, ist frei von minderwertigen Beimischungen, insbesondere von Chlor und sonstigen scharfen Stoffen, deshalb garantiert unschädlich. ■ ■ ■ ■ ■

Billig im Gebrauch! Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Allesamt Fabrikanten auch der allgemeinen

Henkel's Bleich-Soda.

welten durch einen trockenen, grotesken Humor aus, tut sich aber besonders in Parforceleistungen aller Art und in auf höchste gespannten Konflikten hervor. Das zunächst in Frankreich geplante „Sittendrama“ haben dann die Dänen in der raffiniersten und verführerischsten Weise ausgebildet. Der dänische Film „weist das „Sittendrama“ mit jütcher Raffinerie psychologisch einigermaßen glaubhaft, für die Zentur unanfechtbar und dennoch für die niedrigen Anklüte des Publikums lockend zu gestalten, daß er heutzutage die größte Gefahr für die Geschmacksbildung des Publikums bildet.“ Der Verfasser ist der Ansicht, daß mit öffentlicher Unterstützung kinematografische Musterbühnen gegründet werden müßten, die die erzieherischen und sinnstiftenden Möglichkeiten des Kinematographen rein ausspielen könnten.

Aus aller Welt.

Fürstenwald: Im benachbarten Buchholz wurde der Bauerngutsbesitzer Henne unter der Beschuldigung, auf seinem Betrieb und auch an anderen Stellen im Ort mehrfach Brände angelegt zu haben, verhaftet. Henne gehört selbst als Steiger der Feuerwehr an. — **Bozen:** Der geschäftsführende Direktor des Guhrauer Städttheaters, v. Nachlau, ist wegen umfangreicher Beträgerien verhaftet worden. Er hat die Venosenschaft jahrelang um viele Tausend Mark gehabt. — **Detmold:** Der Fürst hat aus seiner Privatarchiv die wirtschaftliche Sicherstellung der durch den Theaterbrand engagementslos gewordenen Mitglieder des Hoftheaters bewilligt. Die Stadtverordneten beschlossen vorigestern, die Mittel zur Fortsetzung der Spielzeit in einem provisorischen Zofal zu bewilligen. — **Wien:** Der Durchstich für den Jungfrauentunnel wird in etwa acht Tagen beendet sein. Es bleiben nur noch wenige Kilometer zu durchstechen. Die Station Eisenerz befindet sich 3460 Meter über dem Meeresspiegel. — **Paris:** Ein 15-jähriger Radfahrer schiede auf dem Boulevard Sébastopol gegen einen von drei arbeitswilligen Chauffeuren geführten Taxameter ein Bläschken mit Schreitläufe. Einer der Chauffeure und zwei Wageninsassen wurden von der Säure beschädigt, darunter eine Frau, die schwere Brandwunden im Gesicht erlitt. Der Attentäter entkam. — **Budapest:** Wie ein Privattelegramm meldet, wurden bei Opern der Gasvakt Krichmann und zwei Landleute in der Nacht zum Mittwoch auf der Andrassystraße von Bößen angegriffen und geschlagen. — **Lemberg:** In dem kleinen polnisch-katholischen Priesterseminar ist ein Hungerstreik ausgetragen. Die katholischen Alumnen verlangen die Auszeichnung der russischen Mummen und eillärten, solange hungrig zu wollen, bis ihre Bedeutung erfüllt sei. — **Omst:** Im Ichim-Bezirk sind weitere 26 Leichen Gefrorene gehornt worden. — **Bukarest:** Der rumänischen Bank Central Soine sind acht Millionen durch ihren Direktor unterschlagen.

Die Palette der Mode.

Frankfurt: Während bei uns noch der Winter herrscht, ist im sonnigen Süden bereits der Frühling eingezogen, und mit ihm erscheinen in den mondänen Rendezvous der vornehmsten Gesellschaft an der Riviera die Vorboten der neuen Mode, die die Sommerzeit dann auch zu uns führen wird. Und dann mit der legenden Sonne und dem lichterwerbenden Glanz der Tage kommt eine Überraschung, die dem farbenfertigten Auge eine Erlösung bedeuten: das reine, leichte Weiß gewinnt wieder die Oberhand auf der Palette der Mode. Es ist noch garnicht lange her, da war schwartzweis die Farbe, die für die Farbe der Toilette aufgegeben war. Jede Dame mußte ein Kleid haben, in dem diese Farben teilweise miteinander wechselten. Aber als man entdeckte, daß dieses ewige Schwarz und Weiß langweilig wurde, da erhob sich ein Schrei nach der neuen Modesorte, und die Künstler der Toilette hatten mit manningfachen Versuchen und Kombinationen mehr als genug zu tun. Es kam dann in der Hochaison des Winters eine Zeit, in der man schwere leuchtende farbistische Töne zur Geltung bringen wollte. Starke blaue und grüne Farben wurden zu Schwarz in Kontrast gesetzt, aber alle diese Harmonisierungen mit Schwarz erwiesen sich als zu zerr, oder zu düster, und so begann man denn, eine Garderobe anzuprobieren, die mit Weiß zusammengestellt wurde. Es tauchten jene weißen Oberkleider aus feinstem Mousseline oder Spirenflock auf, die über einem farbigen Untergewand getragen wurden, und so den blühenden Schmelz eines vollen Körpers mit dem sanft dämpfenden Klang des Weiß verneinten. Doch die schlichte Einfachheit des Oberleibes genügte dem prunkvollen Sinn nicht, man ging dazu über, den Reiz des Weiß durch Inkultierung hinter Steine, durch ein Betteln mit Bellanten und Perlen zu erhöhen, und so entstanden jene luxuriösen blendenden Chelstein gewänder, die wie gelbende Schlangenhaut den Körper umspannten. Das Auge, geblendet und ermüdet durch das rissige Funken, schaute sich danach auf stillen Farbenfächern auszuruhen, und aus diesem Gefühl wurden die ersten ganz weißen Kleider geboren, die allgemeines Entzücken hervorriefen. Endlich war eine Lösung der schwierigen Palettenfrage gefunden, und wie so oft lag sie im Einfachsten, im Natürlichsten. So sind denn die Toiletten ganz in Weiß wieder en vogue. Man erholt sich von dem Farbenrausch, in dem die Mode des Winters uns hineingezogen, und man findet ein delikates Behagen darin, aus den kostbarsten Spitzen und Stoffen Toiletten zusammenzustellen, deren einschlägige Weise ihre Nuancen allein in den Schattierungen des Materials finden. Auch der allerleiste farbige Akzent ist hier vorsichtig; alle farbistischen Dekore müssen sich in die Umrahmung der Toilette stützen, und die farbige Einheit der anderen Toilettengegenstände steht in einem präzisen Gegensatz zu dem reinen Einflange des Kleides. Die Hölle lodert in buntesten Chören, werden mit leuchtenden oder heloten Federn garniert, und schon wogen sich auch an der Riviera die ersten Blumen be-

lobenden Hölle hervor, auf denen das weiße Stroh von der üppigen Hölle riesiger Rosen überwuchert ist. Die Sonnenblume glänzen im vollsten Glanz, in Purpurfarben und lichtroten Tönen. Ein indirekter Blick auf die Strümpfe zeigt, daß auch sie den Farbenrausch mitmachen; selbst die Taschentücher haben einen farbigen Rand, und so kommt doch noch in die Palette der Mode Einheit und Leben, denn die ganze Begleitung des weißen Kleides, Hut, Sonnenhut, Strümpfe, Taschentuch usw. spielt in den leichten, aber stetig harmonisierenden Tönen eine lustige Melodie zu dem stillen und garten Grundton.

Dienstbotenmode im Orient.

Ge. Unsere Hausfrauen, die sich über die Dienstbotenfrage die Köpfe zerbrechen, mögen sich damit trösten, daß ihre Nöte gering sind im Vergleich zu denen, die eine deutsche Hausfrau im Orient durchzumachen hat. Dorothée Schuhmacher widmet eine ausführliche Reihe in Uebel Land und Meer der vielfältig bunten Galerie von Hausservitessen, mit denen sie in Afrika ihre wirtschaftlichen Erfahrungen machen mußte. Sie begann mit einem kleinen Kaufmann, der ihre Befragungen machen sollte, und endete mit hochbezahlten Dienstmädchen, aber ob männlich oder weiblich, ob weiß, braun oder schwarz in der Hausservice, — sie alle umfassen das gemeinsame Band der Unbrauchbarkeit. Der kleine Ahmed, ein ebenso schlauer wie niedlicher brauner Wicht von 10 Jahren, eröffnet den Reigen. Schwachhaftigkeit, Naschhaftigkeit und Berstreuthheit waren seine Fehler, aber er war doch ein recht begabtes, bleibversprechendes Kind. Sein Nachfolger war Hammud, dessen Unmündigkeit wie Naivität keine Grenze kannten. „Ich traf ihn einmal im Salon — wie er mit dem Schrubber gesellentlich den Staub vom Piano legte. Ein anderes Mal rief Hammud mit dem Eifer eines dankbaren und mit sich zufriedenen Dieners die Dienststufen ab — und zwar mit meiner neuen Flanellbluse! Er hatte sie ergriffen, da er den alten gestreiften Stoff, den ich ihm zu jener Arbeit angewiesen, als Tuchamtus verwendete.“ Auf meine sprachlose Überraschung reagierte er mit einem schenken Hundeklid, ließ die misshandelte Bluse fallen und schlich hinaus, um den Rest des Tages, jede Arbeit verschmägend, in der Badestube zu bleiben. „Ein Gewaltmenschen war Mansur, der jede Rede als Beleidigung empfand und behauptete, daß er als Berliner allein wisse, was anzumachen sei. „Ich ergab mich und dachte: gut, wie er reinkommt, soll mir gleich sein; jedoch nach seiner Art! Als ich aber mein Widerbruch gelegentlich noch einmal mächtig regte, war er mit voller Empfindung die Scheuerbüchse vor die Füße, sprang von der hohen Haussleiter mit einem furchterlichen Satz herab und — zum Fenster hinaus! Da europäische Kerzen derartig nicht gewachsen sind, mußte Mansur uns verlassen.“ Von dem indischen Geschlecht hatte unsere Hausservitess genug; sie wollte es nun mit einer europäischen „bonne à tout faire“, wie sich im Orient unter schlichtes „Mädchen für alles“ nennt, versuchen. Nachdem sie durch das Inferno der Vermietungen blinderlängen war, fand sie „Mizz“. „Sie stammte angelich aus Särent und hatte nur eine Leidenschaft: die Anfertigung von österreichischen Mehlpuddingen. Dies geschah auf Kosten der übrigen Arbeiten, die sie mit zu überlassen gebaute. Mizz probierte meine Tüchtigkeit aus, indem sie ihren Bedingungen täglich eine neue ansäßte. Mit des leichten — meine Hölle zu vergrößern — war meine Geduld zu Ende! Sie ging bereits nach acht Tagen, hatte aber ihr Reichseld von einem halben Pfund Sterling und ein Pfund Sterling Wechselschein vorweg.“ Nach einer älteren Muttererin „Mary“, die durch jährlinge Krankheit schwere Sorgen und Kosten veranlaßt, erschien eine etwas reife, für malerischen Fuß eingemommene Schönheit italienischer Abstammung, „Annette“. „Für die vernachlässigte Arbeit des Bestellputzens, Geschirrputzens und Fensterputzens entschädigte sie mich durch kunstvolles, echt italienisches Drapieren dünner Kleidungsstücke an Solitären und Juwelen. Annette lochte und wusch den lieben langen Tag auf sehr humoristische Art. Zur sie gab es nur ein Gericht: „Allerlei“ — in dem alle Arten von Fleisch, Gemüse und Gewürzen saft- und knallig miteinander verknüpft waren. Bei ihrem Schaffen sang Annette vom Morgen bis zum Abend im tremolierenden Sopran.“ Nun ging die Hausservitess von den von europäischer Kultur besetzten Dienstboten zu Mädchern über, die die Beziehung zur Kreativität eines primitiven Lebens noch nicht verloren hatten. Eine sehr solid aussehende riechende Tschalchin Saïda schenkte für 40 Mark monatlich das ganze Haus, „schein aber zu glauben, eine heimatliche tatarische Behnhütte um sich zu haben, da sie den idealen Wert polierter Möbel, neuer Teppiche und frischer Tischdecken nicht erfaßt und würdigte.“ „Sand und Wasser“ waren Salbas Lösung. Leider fand ich überall die Spuren ihrer echt tatarischen Reinlichkeit; sie nahm z. B. Bücher, Hefte und Photographien einzeln in ihre energische Behandlung mit dem tropischen Scheuernd. Nach meinen Vorwürfen ließ sie sich stets mit indignierter Gemütsruhe und mit voller Wucht auf die Steinfliesen der Halle nieder und bat mich obendrein noch um Kaffee zur Stärkung! „Höflich, die Negerin, ist durch nichts aus ihrem Schuh heranzutragen und die schlanke junge Arbeiterin Amina hat noch zu viele Reminiszenzen an das Bettleben der Voreltern, läuft beim Aufstehen alles in einer Decke aufeinander, als sollte „das Bett abgebrochen werden“, kann sich an eine europäische Form des Bettens und Servieren nicht gewöhnen. Aber schließlich erscheint ein ruhender Pol in diesen Erscheinungen Eustach: durch die Anstrengung und Tüchtigkeit einer jungen Griechin, Eustachia, findet die Dienstbotenmode ein Ende.

Kunst und Wissenschaft.

Ge. Mascagni's Gespensteroper. Aus einem Briefe über Mascagni, das in den nächsten Tagen in Italien erscheinen soll, veröffentlicht das Giornale d'Italia einige Auszüge, in denen auch die merkwürdige Mitteilung enthalten ist, daß der Komponist der Cavalleria rusticana im Januar 1899 mit der Komposition eines Werkes begonnen hatte, das die Bezeichnung einer Gespensteroper erhielt und verdient hätte. Das einstige Libretto stammte von dem Schriftsteller Bassallo, die Handlung spielte sich in dem Salon des Grafen Bassalo ab, der in seinem abgelegenen Schloss spiritistische Studien trieb. Er pflegte berühmte Medien zu sich einzuladen, um mit ihnen zu experimentieren, und da er ein begeisterter Musikkritiker war, bestand seine größte Freude darin, mit Hilfe der Medien zu versuchen, die Geister großer Musiker zu beschwören. An dem Abend, an dem die Handlung in der Oper spielt, erscheint auch als Gast ein gewisser Georg in der Versammlung, der seine Tochter aus zweiter Ehe mitbringt. Seine Frau ist als Medium berühmt, und der Graf experimentiert mit ihr: der dunkle Saal wird plötzlich durch tanzende Geister belebt, dann zeichnet sich an der Wand ein majestätischer Schatten ab, unter den klängen himmlischer Musik erscheint der Geist Beethovens, der sich an die Orgel begibt und zu spielen beginnt. Georg ist misstrauisch; als der Graf seine Frau in Trance versetzt, erscheint an der Wand plötzlich die rührnde Gestalt einer wunderbaren Frau, die niemand zu erkennen vermögt. Aber in das gespannte Schweigen Klingt plötzlich ein durchdringender Schreiersatz. Es kommt von Georg, der entsezt schreit: „Ich allein sehe sie, es ist Cécile, mein Opfer, das du kommst, um sie zu fordern. Da beginnt der Schatten zu sprechen: „Nein, ich komme nicht um der Rache willen, ich bringe Dir Vergebung. Tu hole mich durch Wist sterben lassen, aber meine Liebe ist größer als Dein Verbrechen; und deshalb verurteilte ich Dich dazu, fortan gut und mildtätig zu sein, damit Gottes Vergebung Dir zahlt.“ Dann verschwindet der Schatten, das Licht leuchtet auf, aber Georg ist außer sich, er beichtet seine Schuld, wird wahnsinnig und stirbt schließlich tot zu Boden. Mascagni hatte einen Teil des Werkes bereits komponiert, bis ihm feststellte, daß wohl Bedenken kamen, er legte das Libretto jedenfalls beiseite, und so kam die Welt um diese alte und rechte Gespensteroper.

Wetterprognose
der R. S. Bundeswetterwarte für den 11. Februar:
Zöldwind, teils heiter, teils neblig, milde, trocken.

Tageskalender.

Kaiserliches Postamt 1 (Postgebäude am Bahnhof). Schalterdienststunden: a) an Werktagen von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., von 2—8 Uhr nachm.; b) an Sonn- und Feiertagen 8—9 Uhr vorm., von 11—12 Uhr mittags. Telegrampfannahme ununterbrochen (auch zur Nachtzeit). Fernsprechverkehr von 7 Uhr vorm. bis 9 Uhr nachm.

Kaiserliches Postamt 2 (Zweigstelle Niederlagstr. 8). Schalterdienststunden: a) an Werktagen 8—12 Uhr vorm. von 3—7 Uhr nachm.; b) an Sonn- und Feiertagen 8—9 Uhr vorm., von 11—12 Uhr mittags. Telegrampfannahme ausserdem von 6—8 Uhr vorm. und an Werktagen von 8—8½ Uhr nachm.

Kaiserliches Postamt Gröba (Zweigstelle). Schalterdienststunden: a) an Werktagen von 8—12 Uhr vorm., von 3—7 Uhr nachm.; b) an Sonn- und Feiertagen 8—9 Uhr vorm., von 11—12 Uhr. Zum Riesaer Landbezirk gehören nachstehende Orte: Pausitz, Oelsitz, Jahnishausen, Nickritz, Mersdorf, Mergendorf, Neuspitz, Pochitz, Rittergut und Ziegelsdorf. Weitz, Leutewitz und Schalitz. Zum Landbezirk des Postamts Gröba gehören das Ortschaften: Oppitzsch, Forberge mit Ziegelhof und Clasgut. — Die Gebühr für Briefe bis 250 g und Postkarten beträgt im Orts- und Landbezirk Gröba 5 Pf. unfrankiert 10 Pf. Diese Gebühr kommt auch für den Verkehr Riesa—Gröba und umgekehrt zur Anwendung.

Postverbindungen. Landpostfahrt nach Boritz (mit beschränkter Personenförderung, Fahrpreis 5 Pf. für 1 km — 40 Pf. bis Boritz), Abgang vom Postamt 1 5.30 vorm., Ankunft in Boritz 6.45 vorm., Rückfahrt von Boritz 1.0 nachm., Ankunft in Riesa 2.35 nachm. — Botenpost nach Boritz: Abgang im Winter 12.30, Ankunft in Boritz 3.0, Rückkehr von Boritz 5.30 nachm., Ankunft in Riesa 7.45 nachm. — Sonn- und Feiertags füllt die Landpostfahrt dafür verkehrt eine Botenpost zu denselben Zeiten. — Güterpost nach Strehla: Abgang 5.15 vorm., Ankunft in Strehla 6.15 vorm., Abgang aus Strehla 6.40 vorm., Ankunft in Riesa 7.30 vorm.

Kgl. Zollamt (Bahnhofstr.): Expeditionszeit 8—12 und 2—6 Uhr. Sonntags von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags.

Kgl. Amtsgericht: Expeditionszeit Wocheztags 8—12 Uhr vorm. 2—6 Uhr nachm. Sonnabends von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm.

Depositions- und Sportabzeuge des Kgl. Amtsgerichts: geöffnet 8—12 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr nachm.

Friedensrichter-Amt (Niederlagstr. 8): Expeditionszeit Montags und Donnerstags vorm. 9—10 Uhr.

Kgl. Provinzial-Amt (Kirchbachstr. Garnisonbikerei). Geschäftzeit April bis September 7—12 und 2—5 Uhr, Oktober bis März 8—12 und 2—5 Uhr. (Sonntags von früh 8 bis nachm. 2 Uhr).

Stadt. Kassen: geöffnet vorm. 8—1 Uhr mittags.

Rates-Expedition: geöffnet 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonnabends von früh 8 bis nachm. 3 Uhr.

Sparkasse: geöffnet 8—12 Uhr vorm., 2—4 Uhr nachm. Sonnabends von früh 8 bis nachm. 2 Uhr.

Meldesamt: vorm. 8—1 Uhr nachm.

Standesamt (Rathaus): geöffnet vorm. 9 bis nachm. 1 Uhr.

Pfarramt-Expedition: geöffnet vorm. 8—12, nachm. 2—4 Uhr.

Stadtbibliothek (in der Knabenbürgerschule). Jeden Montag, ausserwochenlich schulfreie Tage, abends von 7—1/2 Uhr geöffnet.

Hausbesitzer-Verein für Riesa. Geschäftsstelle bei Ferdinand Müller, Hauptstrasse 70.

Ortskrankenkasse, Goethestrasse 40a, Werktag von 8—1 und 8—5 Uhr.

Arbeitsnachweis für jeden Beruf in der Herborger zur Heimat.

Sachsen-Stiftung: Unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten Altmarkt 7.

Gentige Berliner Kaffa-Märkte

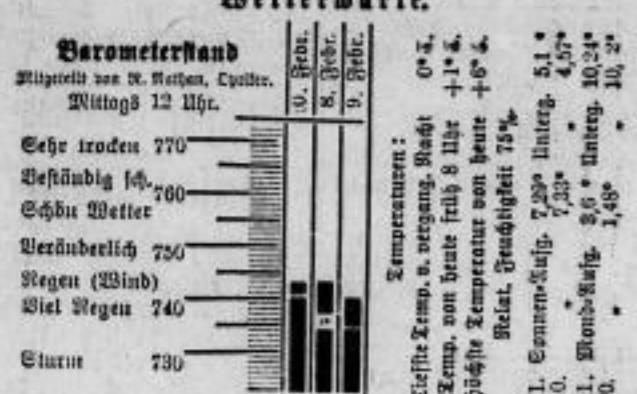
Deutsche Reichsbank	101,00
Deutsch. Bergl.	91,10
Deutsch. Consols	101,00
Deutsch. Bergl.	91,10
Dönitz Companie	191,70
Deutsche Bank	260,-
Berl. Handelsges.	173,50
Dresdner Bank	160,00
Darmstädter Bank	120,-
Nationalbank	127,10
Deutsche Credit	108,-
Sächsische Bank	154,80
Reichsbank	140,00
Canada Pacific Co.	224,20
Baltimore u. Ohio Co.	103,-
Wig. Electricität-Gesell.	262,10
Deutsche Motor	85,-
Deutsche Luftfahrt	227,50
Private-Dienst 3%, %	— Tendenz: behauptet.

Die Niesaer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt

in Niesa

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Paul Verordnung des R. S. Ausgabumentums vom 18. März 1900 läßt bei ihr Mündelgelehr im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelebt werden.

Wetterwarte.



Wasserstände.

Stunden	Geben		Nied.		Geb.		Geben		Nied.		Geb.	
	Sub-	Wasser-	Sub-	Wasser-	Sub-	Wasser-	Sub-	Wasser-	Sub-	Wasser-	Sub-	Wasser-
9. — 18 —	9	—	14	—	40	+	t	+ 60	+ 56	— 122	— 124	
10. — 20 —	6	—	13	+	2	—	34	+ 2	+ 62	+ 55	— 124	— 126

Der heutigen Nummer d. Bl. (ausgeschließlich Post) liegt eine „Preisliste für den Saisons Ausverkauf, Herrn. Mühlberg, Hotelier, Dresdner, Dresden“, bei.

Die gegen Fräulein Anna Winkler in Niesa von mir verbreiteten üblichen Nachreden nehmen ich mit dem Ausdruck des Bedauerns hiermit zurück, da sich dieselben als unwahr herausgestellt haben.

Margaretha Röder,
Großhainer Str. 6.

Schlaf., fr. Parlier. 23, 1.

Gut mögl. Zimmer z. verm.
Kaiser-Wilh.: Pl. 5, 2, 1.

Einfache Wohnung 1/7., best. a. 2 betagt. Stb. R. R. u. verschließb. Korridor. Off. unt. B. S. on die Ego. d. Bl. gesucht.

Stützige Leute suchen per 1./4. ab 15./5. u. Wohnung in Niesa oder Neuwelta.

Offerien unter M. R. an die Ego. d. Bl. erbeten.

Wohnung,

3 Zimmer mit Balkon, Küche und Zubehör, zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Ego. d. Bl.

Sep. heizb. Schlafstelle frei Bahnhofstr. 20 ob.

Gemüter Werbung
Altmann Bergbau
Gesellschaft Bergwerk
Glaubiger Güter
Hamburger Papierfabrik
Laurahütte
Lederfabrik Unterhaut.
Johannes Reichel, Meissen,
Marktstraße 2, II.

5- bis 6000 Mr.
Optik. Darlehn i. d. Brandt,
gelehrd. Recht. Märkchen
in Niesa. Albertstr. 9.

Zude zum 1. März oder
1. April ein

Büchsenmädchen

mit Kochkenntnissen, nicht
unter 18 Jahren, auf ein
mittl. Landgut. Off. unter
A 100 in die Ego. d. Bl.

Küchenmädchen

gesucht, b.-sol. ein
Hausmädchen,

welches auch Gäste bedient.
Strehla,
Hotel Goldner Stern.

Frau oder Mädchen
als Haushilfe zu häusl. Arb.
für vorm. sofort gesucht
Kaisers-Wilh.: Bl. 2, 1, I.

Wäldchen

für Küche und Haushalt
gesucht.

Frau Dr. Nojahn, Gröba,
Chemische Fabrik.

Ein beschiedenes sauberes
Schulmädchen

wird f. die Nachwagschule
gesucht. Frau G. Trautner,
Von Technikum 1.

Zuverl. Schneuerfrau

i. Sonnabendsnachm. gesucht.
zu erk. in der Ego. d. Bl.

Für 1. März wird ein
fliegiges, ehrliches u. sauberes
junges Mädchen

als Antwortung
für den ganzen Tag gesucht.
Förster, Hauptstr. 67.

Einfache, zuverlässiges
Dienstmädchen,

nicht unter 20 J., schon in
besseren Hause gedient, nach
Dresden gesucht. (Aus durch
Vermittl.) Ausjährl. Offerien
mit Wohnungsaue an
Frau Kaufmann Hofrichter,
Dresden. Weiberstr. 38.

Ein Schulnähe

zum Ausstreichen von Zeitungen
und Boten gesucht.

Johann Hoffmanns
Buchhandlung.

Wochen- u. Straßenpflegen.
voll. auch nur Nachwachen
übernimmt
Frau Martha Imhof,
Niederau, Heinrichstraße 18.

Ein Sohn ehemaliger Eltern,
welcher Lust hat das

Tapezierer-Handwerk

zu erlernen, findet gute
Lehrstellen bei

Richard Holmann,
Tapezierer und Dekorateur,
Goethestr. 49.

Zude zum 1. März oder
1. April ein

Büchsenmädchen

mit Kochkenntnissen, nicht
unter 18 Jahren, auf ein
mittl. Landgut. Off. unter
A 100 in die Ego. d. Bl.

Küchenmädchen

gesucht, welches auch Gäste bedient.
Strehla,
Hotel Goldner Stern.

Frau oder Mädchen
als Haushilfe zu häusl. Arb.
für vorm. sofort gesucht
Kaisers-Wilh.: Bl. 2, 1, I.

Wäldchen

für Küche und Haushalt
gesucht.

Frau Dr. Nojahn, Gröba,
Chemische Fabrik.

Ein beschiedenes sauberes
Schulmädchen

wird f. die Nachwagschule
gesucht. Frau G. Trautner,
Von Technikum 1.

Zuverl. Schneuerfrau

i. Sonnabendsnachm. gesucht.
zu erk. in der Ego. d. Bl.

Für 1. März wird ein
fliegiges, ehrliches u. sauberes
junges Mädchen

als Antwortung
für den ganzen Tag gesucht.
Förster, Hauptstr. 67.

Einfache, zuverlässiges
Dienstmädchen,

nicht unter 20 J., schon in
besseren Hause gedient, nach
Dresden gesucht. (Aus durch
Vermittl.) Ausjährl. Offerien
mit Wohnungsaue an
Frau Kaufmann Hofrichter,
Dresden. Weiberstr. 38.

Ein Schulnähe

zum Ausstreichen von Zeitungen
und Boten gesucht.

Johann Hoffmanns
Buchhandlung.

Wochen- u. Straßenpflegen.
voll. auch nur Nachwachen
übernimmt
Frau Martha Imhof,
Niederau, Heinrichstraße 18.

Ein Sohn ehemaliger Eltern,
welcher Lust hat das

Tapezierer-Handwerk

zu erlernen, findet gute
Lehrstellen bei

Richard Holmann,
Tapezierer und Dekorateur,
Goethestr. 49.

Zude zum 1. März oder
1. April ein

Büchsenmädchen

mit Kochkenntnissen, nicht
unter 18 Jahren, auf ein
mittl. Landgut. Off. unter
A 100 in die Ego. d. Bl.

Küchenmädchen

gesucht, welches auch Gäste bedient.
Strehla,
Hotel Goldner Stern.

Frau oder Mädchen
als Haushilfe zu häusl. Arb.
für vorm. sofort gesucht
Kaisers-Wilh.: Bl. 2, 1, I.

Wäldchen

für Küche und Haushalt
gesucht.

RIESAER BANK

Aktiengesellschaft zu Riesa.

Gemeindeverbandsgirokonto Riesa
Nr. 9.

Postcheckkonto Leipzig
Nr. 893.

Kassenstellen:
Elsterwerda: Inhaberin Firma Max Lemcke, verm. C. P. Dietrich.
Stauchitz: Inhaberin Firma Gehr. Plendl.

Geschäftsstelle des
Landwirtschaftlichen Kreditvereins
im Königreich Sachsen.

Wir eröffnen unseren Kunden
laufende Konten,

auf denen wir die bei uns vorgenommenen Umsätze verbuchen, eingezahlte Gelder, verkauft und verlost Wertpapiere, Kupons etc. geschreiben, abgehobene Gelder, angekaufte Wertpapiere etc. belasten. Ein auf diesen Konten vorhandenes Guthaben, das täglich verfügbar ist, verzinsen wir nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes.

Wir gewähren Vorschüsse auf Wertpapiere, Hypotheken, Waren gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

Wir nehmen

Einlagen

mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung; derartige Gelder verzinsen wir zu einem höheren Zinsfuß — gegenwärtig bis zu 4%.

Über diese Guthaben werden besondere Bücher ausgestellt, die auf den Namen laufen. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen.

Wir bewirken den **An- und Verkauf von Wertpapieren** zu billigen Bedingungen. Von **mündelsicheren** und anderen guten Anlagepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier. In gleicher Weise übernehmen wir Wertpapiere bezw. besorgen den Verkauf an der Börse.

Wir nehmen **Wertpapiere**, Hypotheken, Dokumente, Pakete, Kassetten etc. jeder Art in Verwahrung und leisten für deren sichere und getreue Aufbewahrung die volle Gewähr. Die Aufbewahrungsgebühr ist gering; sie wird nach dem Umfang der Depots und der etwa deklarierten Wertangabe berechnet.

In unserer **fener- und diebessicheren**
Stahlkammer

befinden sich schmiedeeiserne Schränke mit verschließbaren Fächern, welche dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen mietweise zur Verfügung stehen.

Die Fächer stehen unter Verschluß der Mieter sowie unter Kontroll-Verschluß der Bank.

Geignete Räume (Kabinen) zur ungestörten Erledigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten stehen zur Verfügung.

Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe, Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolizen, Verträge etc. in einem solchen Schranken und nicht zu Hause aufzubewahren.

Riesaer Bank.

Unseren geschätzten Freunden können wir eine vorzüglich ausgeführte

Landkarte von Mitteleuropa

zum Preise von nur

50 Pfg.

anbieten. Dieselbe liegt in unserer Geschäftsstelle zur Ansicht aus.

Die Karte vergleicht das gesamte Eisenbahnnetz wie auch die Flüsse, ist in bezug auf die Ortsangabe von weitgehender Ausführlichkeit trotz der erforderlichen Kleinheit der Schriftzeichen von fast unübertrefflicher Präzision im Druck. Papiergröße 100:75 Centimeter; Druckgröße 80:64 Centimeter.

„Riesner Tageblatt“.

Franz Heinisch & Co.

G. m. b. H., Dresden
Zweigniederlassung Riesa
erhält patentamtlich geschützt: Vollersättigtes Leber-
creme, flüssiges Metallurgiumittel, Leber- und
Hustent, appetitmittel, Brustdeutel, Ein-
legesohlen, Urinee-Rösteung.
Musterverkäufer u. Verkauf: Niesa, Bismarckstr. 11.



Von heute ab neben
wieder frisch eingetroffene
Holsteiner und
Dithmarscher
Wagenpferde,

darunter egale Paare und Einzpänner, bei uns zu
Sicht zum Verkauf.

Ossatz, Fernspr. 42.

H. Strehle.

Werf in Großstadt Mitteldeutschlandes sucht für
dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn einen thürligen,
selbständigen, durchaus zuverlässigen und nüchternen

ersten Martinofenschmelzer.

Derselbe mühte imstande sein, sauer zugesetzte Ofen
mit 3-4 t Fassungsvormögen tags und nachts sachgemäß
zu befeilen, zu dorchlören und auf Höhe zu halten.

Off. m. Ang. d. Alters, ob verheiratet, d. blieb, inne-
gehabten Stellungen, Wohnauspr., das älteste Eintritts-
termius unter Beifügung sämtl. Bezeugnisse, unter F 8
an die Csg. d. Bl. erbeten.



**bestes
Waschmittel**

Wichtig für Jedermann!
Für Höchstahler bin ich be-
kannt,
Im ganzen deutschen Land,
Bin aufdringlich auf der Reise,
Für getragene Herrngar-
derobe zahl ich die höchsten
Preise.
Gell. Offerien unt. L H 2881
an die Csg. d. Bl.

1 Grammophon
mit 25 Platten.

1 Fahrrad
mit Freilauf und Rücktritt,
wie neu, billig zu verkaufen
Brückasse 4.

Ein guterhalterer
Kinderwagen
ist zu verkaufen. Zu er-
halten in der Csg. d. Bl.

Einige Damen-Masken
finden zu verkaufen
Gröba, Altkirch. 6. part.

1 sind gut erh. Kinders-
und Sportwagen mit Plane
billig zu verkaufen
Rütherstr. 1, 1. I.

Zur
Frühjahrsdüngung
hat sich
Bern-Guano
„Füllhornmark“

seit mehr als 50 Jahren bei allen
Kulturen vorzüglich bewährt.



Optima-Fahrräder

Bei uns erwerben Sie ein Fahrrad
das gleich, ob groß, ob klein,
Den Morgens zum Kaffee,
Beim Abendtisch zum Tee,
Auf Frühstück- und aufs
Besperbrot.

Aum Gierischen als Kompass,
Baut schnell zum Kaufmanns-
laden hin.

Holt süßes Fri... Fra...
Frugalin!

Pifont und läßt und sein
Schmettollen bedenkt'chen

Ganz gleich, ob groß, ob klein,
Den Morgens zum Kaffee,
Beim Abendtisch zum Tee,
Auf Frühstück- und aufs
Besperbrot.

Aum Gierischen als Kompass,
Baut schnell zum Kaufmanns-
laden hin.

Holt süßes Fri... Fra...
Frugalin!

Dreimal billiger als Butter.

In Niels bei den Herren:

Eduard Handisch, Hauptstr.

Alfred Röös, Großenhainer

Stra. 3. T. Mittiche Nach.

Schulz, Fritz Reichelt, Eis-

marckstr.; 11 Standort bei den

Herren: Bruno Altmaier

und Hermann Dammlöhner;

in Standort bei Herrn B.

C. Zimmermann. Es gros:

F. H. Löbel, Dresden-

u. 19, Wermeladenfabrik.

Fri... Fra... Frugalin!

ein bewährtes Mittel bei Ver-

bauungsschwäche, Appetit-

losigkeit, Übelzungen, Magen-

drücken, Verstopfung usw.

in Flaschen zu 50 Pf. 1 Dl.

* u. 2 Dl. empfiehlt

A. B. Henneke, Drogerie.

Zahle Geld zurück wenn

meine grüne Tinktur nicht

in einigen Tagen Hähnern

angreift. Wegen bestreitigt.

50 Pf. zu haben bei W.

Goldig, Frieder, Hauptstr. 85.

SLUB
Wir führen Wissen.

3. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nationaldruck und Verlag von Danner & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 84.

Sonnabend, 10. Februar 1912, abends.

65. Jahrz.

Zu Rauch gegen die Rauch- und Aufzage.

Wir werden um Aufnahme der nachstehenden, den „Leipz. Zeitest. Nach.“ entnommenen Ausführungen ersuchen:

In weiteren Kreisen ist es leider noch viel zu wenig bekannt, daß die Verschmutzung der Stadtluft durch Rauch und Asch in erster Linie auf die Haushaltfeuerungen zurückzuführen ist und weit weniger auf die industriellen Feuerungsanlagen; und zwar wird nach verschiedenen Statistiken weit über das Doppelte an Heizmaterial für Wohnungen verbraucht (in den wenigen Wintertagen), von dem, was die Industrie im ganzen Jahre verbraucht.

Die durch Rauch und Asch verursachten Schäden beschränken sich aber nicht nur auf die Verschmutzung der Wohnungen und Kleider, sondern eine solche verschmutzte Atmosphäre beeinträchtigt vor allem die Gesundheit des Menschen, sowie auch das Überleben von Flora und Fauna. Sie legt den ersten Grund zu akuten Lungenerkrankungen und befürchtet den Verlauf der Tuberkulose. Das eigentliche Interesse der Volkshygiene und des nationalen Wohlstandes erhebt daher eine baldige, gründliche und energische Aktion. Warum hört und liest man von sicher wirkenden Rauchverzehrungssapparaten; praktische Erfolge in größerem Umfang hat man jedoch noch nicht damit erzielt, und auch in Zukunft wird man in der Rauchbekämpfung im wesentlichen darauf angewiesen bleiben, daß man zu vernünftigen Heizmethoden übergeht, wie zur Verwendung solcher Brennstoffe, die wenig oder keinen Rauch erzeugen.

Der erste Schritt zur Besserung dieses Nebelstandes ist nun getan durch die Popularisierung des Gasöls; denn man kann das Gas als vollkommenes Heizmaterial ansehen, da es unsere Heiz- und Kochbedürfnisse in geradezu idealer Weise befriedigt; durch seine großen Vorteile hat das Kochgas in letzter Zeit eine fabelhafte Verbreitung gefunden und ist unzähligen Haushaltungen unerschöpflich geworden. So gibt es schon viel Orte, in denen selbst 2-Zimmerwohnungen nicht mehr ohne Gas vermietet werden können; und unter den Hausbesitzern breite sich allmählich die Erkenntnis immer mehr und mehr aus, daß durch die Gaslinie die Däfen, Wände und Fußböden der Wohnungen und vor allen Dingen auch die Kochherde ganz erheblich geschont werden. Welche großartigen Erfolge durch die Verbreitung des Kochgases erzielt worden sind, geht schon daraus hervor, daß sich in den letzten Jahren, z. B. in London, die Zahl der winterlichen Nebelstage fast um die Hälfte verringert und die Teme hellen Sonnenchein fast um das Doppelte zugezogen hat; und nachweislich ist sie auf die erhebliche Verminderung der Kohlenfeuerung im Haushalt zurückzuführen.

Ein weiterer, großer Erfolg auf diesem Gebiete ist auf die Verwendung rauhziehender Brennstoffe zurückzuführen. Hierher gehört in erster Linie Anthrazit, Koks, Braunkohlenkoks und dergleichen. Ersterer scheitert wegen seines hohen Preises für den gewöhnlichen Haushalt aus, und gegen Braunkohlenkoks konkurriert Koks mit Erfolg, weil er eine fast doppelt so große Heizkraft hat.

Auch glauben viele Besitzer von Zentralheizungen, daß sie als Brennstoff ausschließlich Zechenkoks (westfälischen Breckkoks) verwenden müßten, weil er besser sei als Gasöls (jogen, Jinder); man wirkt dem Gasöls vor, daß er „ausgemergelt“ sei, also zu wenig

Heizkraft besitzt, viel Schlacken bildet und vergleichsweise. Zur Ausklärung hierüber sei bemerkt, daß sowohl der Zechenkoks als auch der Gasöls durch Testfassation gewonnen werden und nur solche Bestandteile enthalten, die nicht vergast werden können, zum größten Teil also Kohlenstoff, das reine Heizmaterial, was man haben kann; und gerade die „Gasarmut“ des Koks erlaubt eine rauhe und ruhige Verbrennung. Die Gasölküche sind nun dauernd bemüht gewesen, einen Koks zu erzeugen, der dem Zechenkoks an Qualität nur wenig nachsteht. Durch die neuen Fortschritte auf dem Gebiete der Gasölforschung, wie die Anwendung neuer Ofensysteme, sowie auch die Vergasung erstaunlicher Kohlenarten, wird neuerdings ein Produkt gewonnen, das wesentlich billiger ist als Zechenkoks und sowohl für Zentralheizungen als auch für kleinere Haushaltungen ausgezeichnet geeignet ist.

Bei Zentralheizungen muß besonders darauf geachtet werden, daß bei Verbrennung von Gasöls der Zug wesentlich vermindert wird; denn durch zu hoher Zug verbrennt unnötig viel Material, und es bilden sich auch mehr Schlacken. Angesichts der großen Bedeutung dieser Frage im wirtschaftlichen Leben haben wissenschaftliche Institute und Behörden Untersuchungs- und praktische Versuche nach dieser Richtung angestellt, wie auch die Gaswerke selbst bestrebt gewesen sind, einwandfreies Material liefern zu können. Weitergehende Versuche an Zentralheizungen von Schulen, Krankenhäusern und sonstigen öffentlichen und privaten Gebäuden mit Gasöls haben nun zu bedeutenden Ersparnissen geführt und die wirtschaftliche Überlegenheit des Gasöls erwiesen. So läßt auch der Hamburger Staat bei seinen Neuanlagen, sowohl doch- wie Niederdruckfessel durchweg Gasölführung einrichten; seiner verbinden verschiedene Städtebahnen mit ihren großen Anforderungen an die Betriebssicherheit für ihre Lokomotiven vielfach nur Gasöls.

Auch bei kleingewerblichen Feuerungen, wie Badöfen-, Schmiedefeuern usw., findet der Gasöls mehr und mehr Verwendung. Notwendig ist neuere Badöfen mit indirekter Gasheizung lassen sich gut mit Gasöls feuern. So besteht die Militärökonomie in Mainz für ihre Badöfen über 33 Tonnenabfassungen Koks pro Jahr, während der Breslauer Konsumverein für seine große Bäderrei (täglich 30.000 Brote), mit einem Tagesbedarf von 10.000 Kilogramm Koks zu rechnen hat.

Ebenso wie mit Schmiedekoks kann auch mit gebrochenem oder zerstüppeltem Gasöls eine tabellöse Schweißhütte erzielt werden; und eine ganze Anzahl Kesselfabriken gebraucht zum Anwärmen und Aufglühen von Kesselblechen, zum Richten, Krempen und Schweißen mit bestem Erfolg Gasöls.

Für Haushaltfeuerungen hat der Gasöls noch den bedeutenden Vorteil geringer Dichte und großer Porosität; er brennt leichter an als Zechenkoks, gibt schneller Hitze und brennt auch bei schwachem Feuer noch weiter, er benötigt also auch geringeren Zug und kleinere Schornsteinhöhe. Eine Feuerung mit Gasöls läßt sich daher leichter den wechselnden Witterungsverhältnissen anpassen. Es brennt also an mäßig kalten Tagen viel sparsamer als der schwer brennende Zechenkoks. Noch bis vor wenigen Jahren war die Däfen der Däfen noch nicht so vollkommen, wie die der Koksöfen; dagegen gibt es jetzt eine Anzahl sehr guter Koksöfen. Besonders zu empfehlen sind die Dauerbrändöfen, welche durch

gute Regulierbarkeit außerst wirtschaftlich arbeiten und auch Feuerlei besondere Aufmerksamkeit bei der Bedienung erfordern; denn es braucht nur sehr selten nachgeworfen zu werden.

Neuerdings arbeitet die Industrie angestrengt daran, auch die Kochöfen für Gasölfabrik einzurichten. In der Hygiene-Ausstellung zu Dresden hatte die Kochöfen-Industrie mehrere Oeven ausgestellt, die ganz bedeutende Fortschritte auf diesem Gebiete gezeigt haben. Es würde nur zu begreifen sein, wenn diesen Versuchungen noch weitere Erfolge beschrieben wären, damit auch hier die von Heizmaterial mit Recht als Bonitätsmaß bezeichnete Kohlenfeuerung im Interesse gefahrlos und reiner Luft für unsere Bungen endlich verschwindet.

Es würde nun zu weit führen, wollte man Ratschläge für die Bedienung von Zentralheizungen oder Haushaltungen bei Verwendung mit Gasöls geben; es sei deshalb nur soviel gesagt, daß die Fäule, wo der Gasöls nicht bestreigt, entweder auf ungünstige Oeven, auf falsche Dosegröße des Brennmaterials oder auf mangelnde Bedienung zurückzuführen sind.

Nun sei zum Schluß noch eine Bemerkung gestattet: Sehr häufig ist darüber gelagert worden, daß die Händler oder gar die Gaswerke selbst, meist unter großen Opfern an Schiffs- oder Bahnhofskosten, den einheimischen Koks nach anderen Orten versenden, um sich „die Preise nicht zu verbauen.“ Das ungeheure dieser Politik liegt wohl klar auf der Hand. Würden die Werke den Koks billig und auch in kleinen Mengen abgeben, oder sich mit den Händlern auf einer guten Basis einigen, dann

Tausende ist geholt worden bei: RHEUMATISMUS

Hautweb, Leidensbeschweren, Rückenschaden, Brustleiden, Husten und Erkältungen aller Art durch das berühmte Bensons Pflaster der Firma Bensons & Johnsons.



Wird das Pflaster gleich bei den ersten Symptomen der Krankheit angebracht, so darf es gewöhnlich das ständige Anliegen derselben beenden. Dadurch beginnt man den Besitz einer vielleicht schweren Krankheit vor. Wenn an seiner Gesundheit gelegtes ist, der andere Bensons Pflaster, welches von vielen tausend Arzten verwandt empfohlen wird, steht im Hause haben. Man verlange ausdrücklich: Bensons Pflaster der Firma Bensons & Johnsons und bitte sich vor Nachahmungen. Räthlich in fast allen Apotheken. Preis Mark 1,-.

BENSONS PFLASTER

Feinster geschmack- und geruchloser Dampf-Medizinal-Lebertränk, Marke Loroco ist schmeckhafter und wirksamer als Lebertränk-Essenz oder Lebertränk-Präparate.

Niederlage und Ausgabe von Gratis-Mustern und Prospekten

Dr. Alfred Arnold,
Stadt-Apotheke.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Bopp.

Am leichtesten eringt Wanda selbst diese Rendierung in ihren Lebenserinnerungen. Schon das Bewußtsein, daß sie ihrem Bruder zu dem geliebten Beruf und damit zu seinem Lebensglück verhalf, half ihr über gelegentliche Gedanken und unangenehme Empfindungen hinweg. Das Gefühl einer edlen Tat verleitete sie in eine so gehobene, selbstzufriedene Stimmung, daß sie verhältnismäßig leicht über die kleinen Bitterkeiten und Peinlichkeiten, die sie nicht erwartet blieben, hinwegkam. Schon allein in förmlicher Hinsicht ersorderte ihre Stellung eine starke Anspannung. Sie hatte von acht Uhr morgens bis ein Uhr und von dreißig sieben Uhr abends im Geschäft zu sein und den ganzen Tag über am Pult zu arbeiten. Das war für die einer so anhaltenden Tätigkeit ganz ungewöhnlich kleine geringe Anstrengung und während der ersten Wochen war sie des Wunsches so müde, daß sie schon bei dem Abendbrot meiste die Augen zufielen. Aber das war nicht das unangenehmste. Peinlicher war ihr das Zusammenarbeiten mit den übrigen Angestellten.

Die Firma hatte ihr Hauptkontor in der Friedrichstraße und besaß außerdem einen großen Kioskenplatz an der Oberen Bahn. Wanda arbeitete in dem Stadtkontor, und außer ihr waren in diesem noch Herr Strauß, der Kassierer, ein älterer, märkischer Herr, und eine Buchhalterin tätig. Häufig erschienen auch die Stadtteilenden der Firma, junge Leute, die nicht immer die besten Manieren hatten und sich den Buchhalterinnen gegenüber in einem burschikosen, kollegialen, verträglichen Benehmen gesehneten.

Im Nebenbüro arbeiteten die beiden Chefs. Der Senior-Chef, Herr Siegler war ein alter, sechzigjähriger, ruhiger, freundlicher Herr, während der jüngere, der etwa dreißigjährige Herr Scholz, der seinem verstorbene Vater in der Teilhaberschaft der Firma gefolgt war, ein lebhafte und etwas launisches Wesen hatte und oft an einem Tage von scherzhafter Liebenswürdigkeit jäh zu sorgiger Ernsthaftigkeit überging, wenn irgend eine Verfehlung oder sonstiger geschäftlicher Vergeßel ihm die gute Laune verdarb.

Die unangenehmste Person aber im ganzen Geschäft war

ihr vom ersten Tage an ihre Kollegin Meta Wagner. Das junge Mädchen, das einige Jahre älter sein möchte, war eine echte Berlinerin aus dem Volke. In ihrem Elternhaus wurde sicherlich viel berichtet, denn bei vertraulichen Gesprächen, wenn Fräulein Metas angeborene Unbehaglichkeit in besonders hohen Wogen ging, ließen ihr die drohigsten Berliner Ausdrücke unter. Für das Geschäft war sie sehr verwendbar, besonders verstand sie mit den Kleinhändlern umzugehen, die oft im Kontor vorsprachen, um Zahlungen zu leisten und um sich zu beschweren, daß die Brüder wieder einmal schlecht, morsch und unansehnlich ausgetragen oder daß ein Wagen Steinkohlensalz alzu schlecht geladen gewesen.

Wanda staunte oft nicht wenig, wie sie mit den Leuten umsprang.

„Ach machen Sie doch keinen Maleita!“ Oder: „Quatschen Sie doch keine Opern!“ Das waren die beliebtesten Abwertungen, die sie den Beschwerdeführern gütig werden ließ.

Wenn sich dann die Tür hinter den meist eingeschüchterten Vorortleitern geschlossen, sahnte sie vergnügt und sah triumphierend zu der Kollegin hinüber.

„Na, dem hab ich's gut gegeben, was? Mit die Sorte muß man ordentlich deutlich reden.“

Wanda erschauerte innerlich und wunderte sich, daß die Buchhalterin mit diesem Deutsch den geschäftlichen Anforderungen genügte. Aber freilich, die gewöhnliche Kontorarbeit erforderte ja keine großen wissenschaftlichen Kenntnisse. Es war ja immer dasselbe: Worte auszubreiten, Aufgaben an die verschiedenen Gruben machen, Zahlen in Geschäftsbücher einzutragen und Bestellungen notieren. Daneben war noch das Telefon zu bedienen.

Ein starkes Unbehagen bereitete es Wanda oft, wenn sich die Kollegin mit den Neuständen, die fast alle Tage vorprächen, um ihre Order aufzugeben, unterhielt. Dabei ging es meist sehr ungeniert zu, besonders wenn der alte Kassierer, der eine Vertrauensstellung bekleidete, aufgrund eines Geschäfts-gang abwesend war. Dann pflegte sich der Neuständen, der gerade da war, nonchalant auf dem Bürostuhl zu legen, ein Bein über das andere geschlagen, und lässig zwanglos über seine geschäftlichen und privaten Erfahrungen auszulachen.

„Na, wissen Sie, Fräulein Meta, heute war wieder rein-

jetzt nichts los. Harnisch am Rotthuser Tor fuhr gerade Wunderlich ab, als ich zu ihm kam. Na, den Standal, den der Kell macht! Erstens hat er mal wieder seinen Gierschlund nicht voll genug kriegen können — nur 25.000 Stück auf dem Wagen — und dann waren ihm die Brüder mal wieder zuviel zu lösen. Natürlich, sie brüdelten man so unter den Fingern. Der Kell wurde sogar ausfallend und rüffte 'ne furchtbare Lippe von Brüder und so was. Mein Probe-Brüder hätte ganz anders ausgesehen.“

„Das glaube ich gut und gerne,“ fiel Fräulein Meta lachend ein. „Für Probe-Brüder steht immer aus, als wenn's poliert wär“. Sagen Sie mal, Sie reiben's wohl mit Spindelwachs ein, was?“

Der Neuständen ließ ein so wieherndes Gelächter hören, daß Wanda erschrocken zusammenzuckte. Und nun ging das Gespräch auf die privaten Verhältnisse über. Der Neuständen sprang vom Bürostuhl herunter, näherte sich dem Pult und stellte sich direkt vor der Buchhalterin auf.

„Sagen Sie mal, Sie haben sich ja so ausgekehlt, Fräulein Meta! Geben Sie heute abend noch wohin?“

„Freilich, Ratten Sie mal!“

„Au Herrenfelds!“

„Wie war Helmers?“

„Wie Schiller-Theater?“

„Ne. Is mit viel zu langstig. In den Wintergarten geh ich.“

Der Neuständen sah der Schreibenden von unten lächelnd in die Augen.

„Kennen Sie mich da nicht mitnehmen, Fräulein Meta?“

„Nönen? Ne! Geh ja mit meinem Mart.“

„Was? Mit dem geh'n Sie immer noch? Mit die Vogel-schweine!“

Die Buchhalterin griff nach dem Tintenwischer und machte eine scherhafte Bewegung, als wollte sie das ziemlich gewichtige Ding dem Neuständen an den Kopf werfen.

„Seien Sie mal so gut! Ich werde Ihnen gleich bei Vogel-schweine! Mit meinem Mart wünschen Sie sich noch längst nicht vergessen.“

„Wo dienst er denn?“

„Wieder schwang die Buchhalterin den Tintenwischer.“

195,20

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Nr. 6.

Niesa, den 10. Februar 1912.

25. Jahrg.

Ostpreußische Sauerländer.

Gespräch von Nette Vater. Fortsetzung.

„Blüten? Nein, Herr Professor, Früchte, Früchte! Was hat man mit den Blüten? Blüten und Rossmädeln, das trägt unser Boden, das trägt er wie kein anderer, und das leuchtet.“ belehrte Herr von Grabenthien eben so eifrig wie einfältig. „Was hat man denn hier? Hölzernden wie Kinderspielchen. Schadkunstfelder. Alle Kabelang ein anderes Söldchen traut. So's Land ohne irgend jede Hochkultur! Und dagegen unser Ostpreußen! Gegen Sie läßt.“

„Ja, genau, o ja, es ist ein ganz gutes, gelegnetes Land,“ gab der Professor wieder höflich, aber etwas gerissen zu. „Besonders wenn man nicht dort zu leben braucht.“

„Na, erlauben Sie mal, Herrlehrer!“ Herr von Grabenthien erhob sich das Wort auf der Zunge, und die Frau, an deren Hartlosigkeit das Kind der ostpreußischen Blüten ganz verhängnislos abgespielt hatte, fuhr mit einer ziemlich fröhlichen Lust, dem kleinen Frieden, der Zille des Bodens und dem ersten, frischen Blume feurige Bewohner strahlte in unerreichbarem Glanz.

Wandmal lächelte der Professor dann und schwieg, manchmal aber erklang er sich ebenso wie sein geplantes Schießerevangelium, und dann sogen die Kampfessworte wie gesäßfeste Pfeile, und hinterher grüßte Herr v. Grabenthien: „Schafft mir den arroganten Teufel vom Leibe! Kann man ihm denn nicht los werden? Was will er denn? Mich tödigen? Wagt zu beschwören, daß dieses Land fruchtbaren sei als Ostpreußen! Warum? Bloß weil die ganze Traubens hörn noch? Lächerlich! Beimtrauben braucht der Mensch nicht für das Reben's Weinbrust, aber Rossmädeln braucht er. Und solche Sauerländer, wie bei uns in Ostpreußen findet man zum Beispiel in der ganzen Welt nicht. Das will ich ihm nur nächst vorhalten, dagegen noch selbst dieser Herr Professor wohl nichts aufzuzeigen können.“

Die Frau, die mit jedem Toge läger und reizender wurde, erlaubte sich, nach der Vater Ostpreußens Vorzüge ohne Wagen rückte, manchmal auch unberührter Weitwagen zu sein.

„Aber, Bärtchen, man muß doch auch ein fröhliches Verständigkeit wünschen lassen. Dazu bist Du doch viel zu flug und vorurtheilhaft; um nicht auch gezogen zu haben, daß es hier regnet ist, und daß man nicht gerade Ostpreußen zu sein braucht, um ein liebendwürdiges und tüchtiges Mensch zu sein.“

„Im Gegenteil,“ lachte Herr v. Grabenthien in der Erregung des Zornes, „da ein Ostpreuße wie dieser Professor ruiniert die ganze Nation, ist ein Mensch ohne Gewissen und Vaterlandsliebe; ohne Einsicht und Vernunft. Kennt mich einer Partikularisten, erlaubt sich das! Ich könnte ihm bezeichnen, daß ich kein blinder Partikularist bin, wenn ich ihm mal aufrichtig meine Meinung sagen würde, daß all die anderen Herren, die Kommeraden von Friedrich Otto, mir tatsächlich besser gefallen und in meinen Augen richtigere Menschen sind als er.“

„Nicht wahr, Bärtchen, reizende Mensch! Sie kann brüllt. „Uns eine Hochachtung vor Preußen haben sie, trotzdem kann von ihnen ein Sprach ist! Wer willst du, so wortet und begeisterst! Weißt Du, Bärtchen, man wird noch viel Stolz auf sein Vaterland, wenn man es von andern so loben und erkennt.“

Fortschreibung folgt.

Denk- und Gunnspiele.

Schlesisches Regiment
Möde das größten Reich ein Land,
Seine Worte und starke Tat
Scheinen die Ordnung im Staat.

preußen weiter auszutragen. Er hatte gerade wieder ein unredliches Punkt ein: „Ja, glücklicherweise, da kann jeder ob und zu aus der Quelle heraus und sich, wie gnädige Frau, ganz richtig führen, den Blick weiten und das Urteil vor Unrechtfertigkeit bewahren. Der Ostpreuße mit seinem angeborenen Eigendünkel zeigt leider zur Einsichtsfreiheit. Er ist ausgeschworener Partikularist, findet daher alles am besten.“

Weiter kam der Unglücksdruck nicht. Herr von Grabenthien, aus dessen Gesicht sich die heiligsten Seelenkämpe abgespiegelt hatten, droh nun erstickt: „Erlauben Sie mal, Herr Professor.“ — den Dammburg unterdrückt er jetzt, dieser entartete Sprößling hatte das Recht auf den ehrenwertesten Namen seines Großelterns schon verloren — „da haben Sie Ihre Worte doch etwas unverschämt gewählt. Eigendünkel? Eigendünkel, was doch nur berechtigt & Heimatgefühl ist!“

„Aber, verehrter Herr in Grabenthien, nennen wir doch das Ding beim rechten Namen.“ ließ der Professor überlegen lächeln ein. „Ich leide es ja, habe selbst an der Quelle gelebt, und meine Alten doch im Sange noch immer dasselbe lieb. Hier, seien Sie mal, die Jugend muß doch vernünftiger werden, muß anerkennen, was ihr von anfänglich zur Erinnerung ihrer Nachkommen geboten wird. Ich finde es ja verständlich, daß unsere Liebe kommt immer noch einen Zamm leidenschaftlicher Volkpatrioten hat. Das muß sein, das ist höchst schlaust von den alten Herren. Wenn ich mich mal ins Volksleben zurückziehe und meinen Zahlkane, werde ich vielleicht auch wieder Volkpatriotischer werden, aber man muß doch nebenbei immer anerkennen, daß es sich überall anstrengt und genussreicher lebt als in Ostpreußen.“

„Nein, muß man gar nicht.“ brach jetzt endlich Herr von Grabenthien los. Er war plötzlich vor unheimlich unterdrückter Empörung, und seine Stimme klang sehr schärfer. „Das ist ganz Feindseligkeits, kommt ganz darauf an, woran der Mensch Geschmack findet. Ich und meine Familie zum Beispiel finden noch immer die reine Luft, den stillen Frieden, die gelegnete Zille des Bodens und den befreienden, ersten Sonn, der in Ostpreußen herrschet, tausendmal schöner als diesen südländigen Siedelstellen mit seinen Theaterdilettanten und den aufgespülten und aufgedrehten Menschen.“

„Aber, mein edelstolcher Schöpfer in seine Rübelei.“

Aber auf den entarteten Professor mochte das durchaus keinen Eindruck. Er zuckte wieder nur mühselig die Achseln: „Auu ja, ein sehr brandbares Land für Haß und Hölzerl. Mir eßt mich sich doch selbst der Ostpreuße die Welt unterwerfen können. Ich hab Radwisch hat es dort auch sehr gut — hah — kann sich rechtlich führen. Das gebe ich alles zu, und mehr wie Sie, Herr von Grabenthien, wie ein kleiner Fürst auf seinen Gütern sitzt, kann es auch dort sehr gut antalten, besonders wenn er erst in die gekreuzten Zähne des Familienvaters und Philosophen kommt. Aber sonst —“

Das Nachzudenken wiederholte sich, und die Frau verzerrt einen Nachzug von unliebsamen Erörterungen. Herr von Grabenthien, die gleich beim Beginn der Unterhaltung ihrem Sohn einen abhängigkeitslosen Will zugeworfen hatte, trat sofortzeitig dem drohenden Untergang entgegen, indem sie sagte: „Natürlich, ein bisschen Auszug in die Welt ist jedem Menschen gut. Wenn man auch andere Leute und Länder kennen lerren soll die Geburtsstätte, damit sich der Will weitet, und seine Einsichtsfreiheit um sich greift. Die Verbindungen und Freizeitgelegenheiten sind jetzt so angenehm.“

Das war ein neutrales Gedanke, auf dem konnte nun den Meinungsverschiedenheiten ihre jähmende Zunge nehmlich und allmählich zu irgendeinem ungefährlichen Thema überleiten. Aber der ohnmächtige Professor war nun einmal darauf bedacht, seine Aufsichten über El-

heit, nämlich daß die Stadt nicht böbel war, die sausche blonde Nonne vor und knurrte die an, was das für ein Name sei, und wie ein deutsches Mädchen sich unter dem ross fühlten könnte.“

Herr Bemminge sah bestürzt. Das sei ein Familiennname von ihrer Seite. Sie hätte alle Rationalität und alles Heimatgefühl aufgegeben ihres geliebten Namens halber, aber etwas bewahrte sich doch jeder Mensch, daß müsse Herr v. Grabenthien, der ein so guter Patriot sei und sein Unterland und dessen Vorzüge so liebt, um alleleben verstehen. Ihre Tochter sei trocken eine edle Deutsche. Der Name las nichts zur Empfindung.

Herr v. Grabenthien war unter dem Rottschwanz und den blitzen Augen der temperamentvollen Nonne ganz klein geworden. „Nun recht, ganz recht,“ gab er beschämmt zu. „Nun liegt er mir immer so sturm in die Ohren.“

„Aber das ist doch eine Kleinigkeit,“ sagte Friedrich Otto, der Stein zu studieren war, wo das dunkle Kapellen Nonnes aufstand. „Auch Name irgendwie verändert, aber verdeckt, und passieren als dieser. Frau braucht nur einen Buchstaben wegzulassen, dann hat man in dem Wort „Name“ einen Namen, der so schön und zauberhaft ist, wie kein von Grund und Tasse aus beständiger Name es sein könnte.“

Er sagte das mit so viel Heuet und Empfindung, und die neugetaufte Nonne lächelte und errötete so bezaubernd, daß Papa Grabenthien im Augenblick ihre zweitklassige Abstammung und ihren festigen verträumten Namen vollkommen vergaß und sie heimlich fast würdig fand, eine Ostpreuße zu sein, während die Nonne Justizrat einen etwas erstaunlichen Bild über die beiden jungen Leute gezeichnete und bei sich besetzte, ihr Tochterlein. Müßig recht fest im Auge und in der Bedeutung zu halten. Der junge Mann war zwar sehr nett, konnte aus großer Familie, hatte Bruder und Bruder, unter den Jüchen, und Charakter und Art ließen nichts zu wünschen übrig, aber er und Nonne waren beide noch sehr jung, und der Herr Papa, so liebenswürdig er auch gegenwärtig ist, lasse doch sehr verschrobene Aufsichten und Überzeugungen, die möglicherweise in einem Umstalle sich recht unangenehm bemerkbar machen könnten. Nein, zu einer unwillkommenen Schießerei sollte ihn ihr zarter Bruder doch zu gut überhaupt, hell in grünlichem Falle, so ist der alte Herr sein Ohrschmalz so schilderte — aber ihr einziges Kind dort hingeben? Nein, nein! Wie gut, daß ihr noch beizeiten die Augen aufgegangen waren, und sie eine möglichst heile Vergebung Nonne. Sie tatte bis jetzt gar nicht darauf geachtet, mit wem Nonne am meisten zusammen sei und sich am liebsten befürchtete. Der große Kreis war ihr so ungewöhnlich erschienen. Wer nun befürchtet sie sich beunruhigt, daß ihr lantestes Neines Mädchen seine Zeit meistens zwischen Vater und Sohn geteilt habe. Welch unvorstüdzige Mutter wäre sie gewesen, hätte sich selbst umstiegt, war überall mittler deutscher gewesen und hätte dabei vergessen, auf ihr Herzblatt zu schreiben! Das sollte nun anders werden, ganz gewiss.

Aber, daß die lebhafte, leicht vom Augenblick hin-geprägte und jedem Windes und Vergnügen zugängliche Nonne niemals recht dazu kam, diesen guten Vater wiederrich zu durchführen. Man sollte gar zu viel vor. Das junge Volk hatte tatsächlich doch das Tages- und Vergnügungsgeiste in die Hand bekommen und schenkte es bald hier, bald dort mit fröhlicher Unerschöpflichkeit. So sehr Herr v. Grabenthien sich auch im Anfang gegen Partizip und Ausflüge krauhte, allmählich, als sein Brinden immer besser und seine Nonne dadurch zugänglicher wurde, ließ er sich doch ganz gern in die Laxmannalder und an den Rhein

Truck und Bettag von Zungen & Wörterbuch, Niesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel, Niesa.

Beispiel die Weise, Schönheit und Freiheit bei Rhein. Nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?"

Die Maus gab ihr unverkennbar vollkommen recht. Sie liebte ihr Oppreichen ja noch wie vor, aber es waren doch schon mächtige Handlungen in ihre Absichten über Schönheit und Leben gezaubert bekommen. Nur diese augenblicklich zu bestimmen, hätte geholfen, gegen die Väterchen-Patriti vorgehen, und daher war sie glücklich, daß sie sich an den Schlafsaal der Krone halten konnte. „Ich lasse den Rhein noch gar nicht“ sagte sie.

„Unmöglich! Aber, lieber Vater, Sie beschönigen sich sehr leicht als Vierter. Sie hätten Ihre Familie doch schon einmal an den Rhein bringen müssen.“ wandte sich der Professor aufdringlich an Hans Heinrich den Jüngeren und wurde dafür von Hans Heinrich dem Älteren streng angezweckt: „Wir sind nicht hier, um den grünen Rhein und die Rebenländer anzuschwärmen. Wir haben eine braune Familie, die hier eine Mutterzeit abhält.“

„Gerade eine sollte mich man sich zu verschwören finden“, lächelte der Professor liebevoll. „Und gnädiges Fräulein gehören doch unbedingt nicht zu den Romantiker.“

„Nein, nicht gerade“, gestand die Maus mit einem angeständlichen Wink nach dem Vater, wodurch sie sich augenblicklich wissentlich wie eine Romantikerin vorfand.

„Wäre auch ganz ungünstig bei solch dämmruber Stütze!“ Der Professor verbargte sich. „Und daher bin ich entschlossen, daß Sie noch nicht am Rhein waren. Die Poetie, das Leben! Ach, ja ein Wölkchen in irgend einer rebenumrankten Laube mit dem Blick auf die Wellen des deutschen Stroms.“

„Wir rinnen keine Wölkchen, am wenigsten jolche aus Rheinwein“, fiel Herr v. Grabenthien freudig ein. „Ein unheimlicher Regn ist mir ziemlich lieb.“

„Aber lieber Mann!“ lächelte Frau v. Grabenthien müßig, und der Professor lächelte fröhlig auf. „Haus! Kastell, oppreußischer Wartturm! Kennt ihr. Ich bei uns auch ganz angebracht, wenn im Hof die Wallhäuser noch erzielen. Aber hier, Herr v. Grabenthien, mitten im Sommer und im Lande der Reben macht sich doch jede Gaberkrönchen auf Sie sehr belustigt. Ich glaube, dabei könnele selbst die härtesten Opprechner.“

„Gestern waren sich die beiden Söhne äußerst müdig und überzeugt in die Freiheit. Zum Rhein gehörte die Rheinweinlaube, der Vater habe ganz recht. Überhaupt gegen Rheinwein liege ich nichts gegen, und der Vater möge nur. Und die Maus weißt ihre Silberflamme begeistert und gesund, daß sie es auch entzündend potentiell habe, besonders wenn nach Rödelsheimwoche wäre.“

Den vertraglich der geistige Professor ihr selbstverständlich, und erging sich in begeisterten Schilderungen jolcher Rheinwein-Rödelsheimer-Schlüsse, während Frau v. Grabenthien, die Allgemeinheit des Gesprächs beaufsichtigte, ihrem wie der Befehl vor dem Ausbruch der jungenen Götter liebvollt bestimmtgrad die Hand streckte und leise zufüllte: „Das sind Jugendempfindungen, lieber Mann!“

„Aber Gott, dann die Faute schon dünn werden.“ lachte Herr v. Grabenthien unbeeindruckt und rüstete sich, eine neue Faute für sein Heimatland zu brechen. Der glücklicherweise standte nun die Zustimmung mit ihrer Tochter auf, und durch die allgemeine Begeisterung und Bevestigung kam eine ungewohnte Anerkennung in die Situation und Herr v. Grabenthien sah befreit sich unter dem liebenkindlichen Glasflasche Frau Reiniger so bedeutend, daß die Zustimmung über die Bekanntheit mit dem Professor nicht eher zum Ausbruch kam als schaabs im Sammeltisch. Da wohnte dann freilich der Vater ganz best auf Hans Heinrich los: „Doch Du mit den eingesogenen Fertn niemals wieder bringst, Junges Goldene Radweinlaube verbergen die Faute. Ich hätte im Grunde keine Faute, wenn ich dächte, daß einer meiner Söhne jemals je sein Vaterland verläugnen könnte wie dieser

Herr.“ Tazu ein brohender, jungenader Blut, der sich in die tiefsten Ecken des Seins' seines Körpers zu bohren bemühte.

Dieser Lüchtele. „Motti sei Tanz, Vater, Du liegst ja noch nicht im Sterbe! Und Du kannst ruhig sein, meinelungen braucht Du nicht für Deine zulässige Grabesfeier zu fürchten. Ich bin trotz aller Anstrengung anderer Väterstände und Eltern doch ein viel leidenschaftlicher Oppreicher, als Du denkst. Und den Professor braucht Du mit seinen Seitenprünzen auch nicht zu erstaun nehmen.“

„Vereidige ihn nicht, ich habe den Mann durchschaut! Alles, was er wider sagt, war Heuchelei. Der Wolf lag überall aus dem Hammel heraus. Ich will ihm nicht mehr leben.“

„Aber lieber Mann!“

„Aber lieber Vater, das geht nun doch nicht so ohne weiteres. Erst nachdem ich die Leute herauftreibe, und nochmal werfst Du sie einfach über Bord. Der Professor sprach ganz verklärt von dem Vergnügen, das ihm eine Bekanntschaft möglicht.“

„Keine entziehen nicht, trotzdem ich noch lange nicht groß genug zu ihm gewesen bin.“

„Komm sonst Du das ja längst nachholen.“ lachte Hans Heinrich, „deus los wirst Du ihn nicht ins Handandere.“

„Väterchen, er hat mir gesagt, daß er kostet, und jetzt ist zu treffen und ...“

„Und Rheinweindürdheln mit uns beim Rödelsheim zu trinken, nicht wahr? Ja, da soll er mich kennen lernen.“ lachte der Vater grünlich auf. „Sieher Großvater, mit der Rebensatz, daß das Rödelsheim sich in Oppreichen gut nähere! Dem kann man alles zusagen! Und auf jolche Feierlichkeit ist man nun in diesem Abendessn angewiesen!“

„Es sollte doch durchaus ein Oppreicher sein.“ sagte Hans Heinrich jetzt scharf. „Die ist wirklich schön etwas recht zu machen, lieber Vater.“

„Ja ja, nun spielt Du auch noch den Heiligsten! Das noch ich doch keinen Vorwurf. Du heißt nicht in dem Professor denn.“ zog der Vater bestigend zurück. „Wer kann denn hinter einem Tonnenberg aus Reinhäusern so etwas verstecken? Da sind doch wahrscheinlich die beiden Damen trotz ihrer zusammengehörigen Nationalität viel eisigerwoller und - hm, ja — und auch preußischer. Mit Frauen ist das freilich immer so eine Sache, die tanzen wie man möchte.“

„Höre, Alter, nun bekommt Du es aber mit mir zu tun,“ entzückte sich Frau Faute, und die Maus rief empört: „So? Und wer ist die Treue? Und wer hängt am meisten an Oppreichen? Weinen Überzeugung steht fest wie ein Fels im Meer, sobald es gilt, seine Heimat zu verteidigen? Ich — meine — überall keine Faute.“

„So, so, heute unermüdag vor der Reihalaube und dem Rödelsheim modellierte die Überzeugungsfraue schon bedeutend!“ Herr v. Grabenthien zog die Stirn kraus, aber heimlich schmunzelte er doch, wie die Maus ihn am Vortag zuvor den Wundklaps härenrich gegen sein Gesicht drückte. „Seh, Schneideklapse, ist ja gut, aber das nicht Ihr doch zugelassen, immer nur mit Frauengesessen kann man nicht umgehen.“

„Na, Vater, wenn Du erlaubst, möchte ich Dir genau ein paar Kameraden vorstellen.“ meinte sich nun Friedrich Otto heran. „Es ist zwar kein einziger Oppreicher darunter.“

„Na, in dem Oppreichen außerhalb der Provinz habe ich heute ein paar gefunden. Ich bin gar nicht auf weitere Exemplare erpakt.“ brummte der Vater.

„Aber es sind überhaupt keine Freuden darunter, nur Reichsdeutsche.“

„Wenn es sonst anständige Leute sind, mit denen man ein vernünftiges Wort reden kann, ohne aufgelacht, verspottet und angegriffen zu werden, will ich

nichts dagegen haben. Ich bin durchaus nicht einseitig und vorurteilslos.“ Der Professor hatte gar nicht schlecht gewollt. „Dann bring mir mal welche an!“

Pötzlich war die strenge oppreußische Abgeschlossenheit der Grabenthien vollständig zugrunde gerichtet. Sie hatten unten in einem großen Umgangskreise, dessen Mitglieder aus aller Herren Ländern kommen, Friedrich Otto hatte einen Teil seiner Kameraden vorgestellt, und sie hatten alle vor den Augen des Heimatknechthaupt nicht Gnade gehabt als jene eine vom geliebten Stamm, dessen Bekanntheit mit so vielen Hoffnungen begleitet worden war.

Heute war gerade dieser schwarze Schaf, der Unheilshörnchen, der Vater im Kleid, der sich leider mit aller Macht und Nutznießwürdigkeit nicht ausziehen ließ. Der Herr Professor hatte gleich am ersten Tage einen großen Verlust an der neuen Bekanntheit gejubelt. Nicht gerade am Oberhäuptle der Familie — dort war Herr v. Grabenthien vor sehr tüchtigem Empfang gelebt worden —, aber doch nicht an dem jüngsten Sprößling des kriegerischen alten Hauses. Solche Freude des oppreußischen Vaters ließ sich der Verkünder deschelben mit Entzücken gefallen, und um beruhigend ertrug er die nicht sehr wenigen jungen Etikettieren des Vaters lädelnd und nachdrückig. Manchmal freilich ließ ihm doch die Faule über, dann konnte er nicht genau die Worte und Wiesen abhören, und das gute, alte Sprichwort: „Auf einen großen Stof gehört ein großer Bell!“ kam dann zu Übers, aber stets nur sehr vorübergehend. Der Herr Professor beharrt sich immer wieder jährlig und leichte ein, der kleinen zu lieben. Der Vater war ein königlicher König, aber vor dem kleinen Frauenschwanz doch wie Wadis im Feuer. Das hatte der schöne Professor schnell gemerkt. Wenn er also mit Mutter und Tochter reiste, das würde er mit den Alten auch freigehen werden. Freilich schenkte sich die kleine blonde Frauengesellschaft noch nicht Viechekar zu führen. Friedrich Otto kammerden schenken mir die Bienen um die beiden reizenden jungen Mädchen, Leiderder um das blonde, fröhliche Gedächtniss. Pot, das waren alles noch junge Würdchen, die nicht recht witzig! Lebhaftes ironischer Sprache barometer — hah! Hans Heinrich hatte ihn gleich nach der ersten Begegnung mit dem Vater vorgenommen und ihm dessen Sozialen mitgeteilt. Daraus wurde jede ernsthafte Nebenbekanntheit aufgehoben, denn in dem Punkte verlor selbst das allerletzte Frauenzimmerchen seine Wacht über den väterlichen Bildhof. Das wußte der Herr Professor v. Dannenberg auch schon, wiegte sich dochball mit seinem Herzengeschickler in angenehme Sicherheit und ließ sich von dem in Aussicht genommenen Schwiegerpapa auch keiner Seite hin an die Faule legen.

Der geplante Schwiegerpapa, bessir wie Menschen über den Sandmann glücklicherweise sich doch nicht so weit versteigen, daß irgendein Mensch seine Faule mit Freuden ansehen könnte, war, abgesehen von seinen Schülern gegen den Professor, mittlerweile zugetrieben und vergnügt geworden. Daß nur beson ihm ausgezeichnet, seine Familie war allerdings das Wetter tobelloß schön, die Nachrichten aus Wohl-Zollmühle lauteten vollständig beständig, und die Bekanntheit, die sich um ihn versammelte, war, wieder nur mit Ausnahme des Professors, eine so angenehme, fröhliche und sympathische, wie er sie sich gar nicht besser wünschen könnte. All die jungen Freutants, von Friedreich Otto über Vaters eigenwillige Reisungen und Anfichten unterrichtet, schrien ihre engste Nationalität so wenig wie möglich heraus. Sie triumphierten selbst auf das Teufelsklo nicht besonders, sondern umgingen alle nationalen und politischen Besprechungen mit der größtmöglichen Freiheit, die der Jugend eigen ist, und die das bequeme, fröhliche Vodeln so angenehm begünstigte. Ab und zu ließ sich einer von ihnen der guten Seele, das heißt dem Vaterherzen gallebe einen enthusiastischen Beitrag über Freuden; besonders Oppreichen, halten, summte vorurteilslos und von seiner Sachkenntnis geträgt allem gläubig und bewundernd bei, juckte jede Klippe, an der das große dentische Einigungsgesicht sich kochen konnte, zu amüsieren und mochte sich dann mit dem angekommenen Gefühl, solche Belohnung verdient zu haben, wieder den jungen Damen und besonders der kleinen kleinen Tochter des oppreußischen Vaters zu.

Diese war in der kurzen Zeit ihres Wiederkehrer Bekanntheits geistig und freilich gewachsen. Sie hatte Ansichten bekommen, sogar sehrzeitige Ansichten, die gegen oppreußische Gewohnheiten und Sitten ansetzen heimlich Front machen und ganz neue, sehr eigene Wege gingen. Ab und zu weigte eine davon auch an die Bekanntheit zu treten und doch vor den Zungen und Ohren des erfahrbaren Vaters einen fähren Purzelbaum zu schlagen. Dazu hatte sie sich nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, unter dem offiziellen Namen Karola aufzutreten, was die Mutter lädelnd und topfdrückend, der Vater und die Brüder zuerst mit Spott und Abfachung aufgenommen hatten. Aber da kam der Augenblick, wo die Maus zur Löwin wurde. Ob denn wirklich die männliche Freiheit und das männliche Einsehen so borenlos schwach und lang waren, das sie nicht begreifen, wie man einen Roman, den Linden laute, heutzutage nicht mehr in die Bekanntheit bringen lassen dürfe? Blätter liegen nur noch Romantisches und Märchenisches und Karoline mit noch Zusatznamen und mittelalterliche Damen. Ein junges nettes Mädchen der Freizeit, das aus der kleinen Frauenschwanz doch wie Wadis im Feuer. Das hatte der schöne Professor schnell gemerkt. Wenn er also mit Mutter und Tochter reiste, das würde er mit den Alten auch freigehen werden. Freilich schenkte sich die kleine blonde Frauengesellschaft noch nicht Viechekar zu führen.

Der Vater und die Brüder hielten sprachlos, verblüfft und bedauert vor diesem Geschäftsausbruch,

widrige nicht einig, ob sie lasst loslassen oder willst einlassen sollen. Aber die Mutter wußte ihnen über den Haupfe der Schlafzuden, vergewalteten Maus so dringend und verzweifelt zu, daß sie sich alle drei verlegen räumerten und dann, der Vater an der Spitze, in den weidesten, beglückendsten Löwen der vergleichbares Karola zuwiderten, daß keiner von ihnen sich Tobzünden lassen, und daß sie sich nennen dürte, wie es ihr gezielte, bejubelte wenn sie doch für die Familie ihre Liebe, Freiheit, gute Maus kieße.

Darauf verzögerten die Tränen, die Sonne stande und jahreszeitlicher Wiede brach darauf durch und die Maus ließ sich leidlich offiziell Karola, trotzdem der Vater heimlich seiner Tochter eine Sandkugel über den Kopf schmiss, verstecken und den verderblichen Einfluß des Grabenthienes gehalten hatte, und von dieser lädelnd belebt worden war, daß man kleine Torten nach nebstig durchschläppen lassen möchte, und daß Karola zufrieden war.

Herr v. Grabenthien kannte das nicht sehr begreifen. Er brummte verblich: „Kommt nur von dem kleinen Beispiel. Wenn die eine Zweite heißt, weiß die andere natürlich Karola leiben, damit es doch auch so ein bisschen übergeschwappt fliegt. Aber meine Tochter ist eine Perle, kein sonstliches Goldstück. Ich weiß vielleicht nicht, warum ich es leide.“

Trotzdem litt er es. Aber da sein Sohn einen kleinen Zugelassnen haben mußte, nahm er bei einer Gelegen-

Die Buchhandlung von

Langer & Winterlich

A. Langer und H. Schmidt

RIESA

Geschäftsräume Nr. 19

bill. 10 zur Anstellung nach-

gehender Buchdruckerlehrer

Zulassung und Höflicher Briefe

Bildungsprüfung

Büro

Reise- und Geschäfts-

reisen

Reisebüro, Reisebüro

Reisebüro, Büros

Reisebüro, Büros